№ 228 Mittwoch, den 30. September (12. October) 1898. 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3.50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Inland.

St. Petersburg.

— Am Jubiläumstage der Marie-Ingenieurschule Kaiser Nikolaus I. erhielt der Verweser des Marine-Ministeriums, Vice-Admiral Tyrtow, von Sr. Majestät dem Kaiser aus Libau folgendes Telegramm:

„Ich bitte der Marine-Ingenieurschule und deren ehemaligen Zöglingen Meinen aufrichtigen Dank für die ausgesprochenen Gefühle zu übermitteln.

Nikolai."

sowie folgendes Telegramm von dem Erlauchten General-Admiral, Großfürsten Alexei Alexandrowitsch:

„Von Herzen wünsche ich der Marine-Ingenieurschule Kaiser Nikolaus I. zu ihrem Jubiläum Glück. Ich danke Ihnen und den Zöglingen herzlich. Den jungen Ingenieuren übermitteln Sie meine besten Wünsche. Ich bin überzeugt, daß sie den alten Ruhm der glänzenden Vergangenheit aufrecht erhalten werden.

Alexei."

Während des Diners in der Schule wurde an S. K. H. den Großfürsten ein Telegramm abgesandt. Se. Kaiserliche Hoheit antwortete durch folgendes Telegramm:

„Ich bitte Sie, der Marine-Ingenieurschule Kaiser Nikolaus I. und ihren ehemaligen Zöglingen meinen herzlichen Dank für die ausgesprochenen Gefühle zu übermitteln. Ich wünsche der Schule von Herzen Gedeihen und bin vollkommen überzeugt, daß die ehemaligen Zöglinge wie bisher der Jugend als nachahmenswerthes Muster dienen und dadurch der Obrigkeit der Schule ihre verantwortliche Aufgabe erleichtern werden.

Alexei."

— Der Kommandirende der Truppen des Turkestanschen Militärbezirks giebt, wie der «Р. Инв.» meldet, in einem Tagesbefehl Nachstehendes bekannt: „Auf mein Gesuch hat Se. Majestät der Kaiser am 31. August c. Allerhöchst zu befehlen geruht: erstens — die gerichtliche Verfolgung gegen die an dem Aufstande in Ferghana im Mai d. J. betheiligten, aber dem Gericht noch nicht übergebenen Personen einzustellen, wobei dieses sich jedoch nicht auf die hervorragenden Schürer des Aufstandes erstreckt, die sich dem Gerichte entzogen haben; zweitens — gegen diejenigen Personen, die in dieser Angelegenheit denuncirt werden, keine gerichtliche Verfolgung einzuleiten, und drittens — mir das Recht einzuräumen, bezüglich der nach den beiden vorhergehenden Punkten von der gerichtlichen Verfolgung befreiten Personen administrative Maßnahmen auf Grund des Art. 15 des Gesetzes über die Verwaltung Turkestans zu ergreifen.

— Stellvertretung des Kriegsministers. In Abwesenheit des Kriegsministers Gen.-L. Kuropatkin, der mit Allerhöchster Bewilligung eine Urlaubsreise ins Innere des Reiches und ins Ausland bis zum 1. November d. J. angetreten hat, vertritt denselben der Gehilfe des General-Feldzeugmeisters Gen. d. Artill. Barssow mit dem Rechte der Theilnahme an den Berathungen in den höchsten Regierungs-Institutionen und im Militär-Conseil und der Berechtigung, die vom Kriegsministerium ausgehenden Schriftstücke „für den Kriegsminister" zu unterzeichnen, mit Ausnahme einiger speziell festgestellter Fälle, in welchen den Chefs der Hauptverwaltungen und der Kanzlei des Ministeriums das Recht zusteht, die Correspondenz von sich aus direct zu führen.

— Ueber das medizinische Institut für Frauen schreibt der „P. H.": Demnächst tritt das medizinische Institut für Frauen in Petersburg in das zweite Jahr seines Bestehens ein. Was die internen Verhältnisse des Instituts anbetrifft, so hat man es hier, nach den bisher gemachten Erfahrungen, mit einer regelrechten medizinischen Fakultät zu thun, wie alle Universitäten sie haben, nur bildet es eine selbständige Hochschule für Medizin mit allen akademischen Rechten. Während die Studenten der Medizin fast aller Universitäten meist weite Wege machen müßten, um zu den, mit der alma mater verbundenen Instituten für Chemie, Physik, Physiologie, dem Anatomiegebäude u. s. w. zu gelangen, haben es die Studentinnen des Instituts viel leichter und bequemer, indem alle diese Anstalten sich hier noch auf einem und demselben Terrain befinden, nur muß hin und wieder ein Hof oder überdachter Gang durchschritten werden, um aus den Hörsälen zu den Laboratorien, Sezirsälen oder pathologischen Abtheilungen zu gelangen. Auch ein Pensionat, in welchem die Studentinnen Wohnung und Verpflegung für 120 Rbl. pro Semester haben können, ist vorhanden, wobei die ursprüngliche Bestimmung, wonach nur die von außerhalb kommenden Studentinnen in das Pensionat Aufnahme finden, soeben dahin abgeändert worden ist, daß auch Petersburgerinnen das Pensionat beziehen können. Wie bei den meisten neuerbauten Anstalten, so hat es sich auch bei diesem Institut bereits im ersten Jahr herausgestellt, daß es für seine Bestimmung zu klein ist, und infolge dessen konnten von den zum nächsten akademischen Lehrjahr sich zur Aufnahme meldenden 430 weiblichen Personen nur 190 angenommen und immatrikultrt werden.

— Vom Minister der Volksaufklärung sind dem „St. Ptb. Her." zufolge neue Regeln für die Anrechnung der Halbjahrs- und Halbcursprüfungen in der juristischen Facultät der Universitäten veröffentlicht worden. Dieselben treten mit dem Beginn des nächsten Lehrjahres in Kraft und setzen in Wesentlichem Folgendes fest:

Nach den früheren Regeln war die Halbcursprüfnng nur für die Anrechnung des zweiten und vierten Semesters festgesetzt und für das sechste Semester wurde die Einreichung einer schriftlichen Arbeit verlangt, die über ein von der Facultät begutachtetes Thema aufzufertigen war und von dem Professor des betreffenden Lehrgegenstandes als genügend anerkannt werden mußte. Nach den neuen Regeln wird die Einreichung der schriftlichen Arbeit nicht verlangt und an Stelle des früheren Modus wird die Halbcursprüfung nicht in zwei, sondern in drei Theile getheilt. Einem Studenten, welcher die Halbcursprüfung des ersten Theiles bestanden hat, werden zwei Semester als absolvirt, bei einem Bestehen des zweiten Theiles der Prüfung vier Semester und beim dritten Theil der Prüfung sechs Semester als absolvirt angerechnet. Zu den Gegenständen der Halbcursprüfung sind jetzt noch außer Encyklopädie und Geschichte der Philosophie, Geschichte des russischen Rechts, Geschichte des römischen Rechts und russischen Staatsrechts, politische Oeconomie und Statistik, noch hinzugekommen: Kirchenrecht, Finanzrecht und Polizeirecht, und in der Jurjewschen Universität noch das Civilrecht der Ostseeprovinzen.

— Von der Direction der Kaiserlich Russischen Musikalischen Gesellschaft ist ein Gesetzprojekt für die Regelung der Autorrechte auf musikalische Erzeugnisse ausgearbeitet und der Commission für die Zusammenstellung eines neuen Civilgesetzcodex übergeben worden. Noch im laufenden Jahre soll dieses Projekt dem Reichsrath zur Durchsicht eingereicht werden. An der Zusammenstellung desselben haben sowohl hervorragende Componisten, ausübende Musikkünstler und Verleger musikalischer Erzeugnisse, als auch praktische Juristen Theil genommen. Die wesentlichsten Bestimmungen des neuen Projekts bestehen, wie der „St. Pet. Herold" den «Русс. Вѣд.» entnimmt, in Folgendem:

Die Dauer für die Nutznießung des Autorrechts, worunter nicht nur das Recht des Componisten auf die Edition seiner Werke, sondern auch die öffentliche Aufführung derselben verstanden wird, ist in dem Project auf 50 Jahre nach dem Tode des Componisten festgesetzt. Das Recht der Herausgabe aller Kürzungen, Auszüge und Potpourris aus seinen Werken steht dem Autor zu, ebenso wie er auch das Recht hat, gesondert das Libretto seiner Opern, Cantaten 2c. drucken zu lassen. Dagegen werden alle Transscriptionen, Phantasien und Variationen über fremde Werke nicht als eine Verletzung des Autorrechts angesehen, sondern als Produkt einer selbstständigen schöpferischen Thätigkeit. Kein einziges musikalisches Erzeugniß, wenn das Autorrecht in der Ausgabe desselben gewahrt ist, und um so mehr falls es noch nicht veröffentlicht worden ist, darf ohne Einwilligung des Componisten öffentlich aufgeführt werden. Sogar die Aufführung desselben auf Orgeln, Leierkasten und dergleichen wird nur mit Erlaubniß des Componisten gestattet.

Im Project wird ein Unterschied gemacht zwischen absichtlicher und unabsichtlicher Verletzung des Autorrechts. Im ersten Falle hat der schuldige Theil alle Verluste des Componisten zu ersetzen, im zweiten nur im Umfang des selbst erzielten Gewinnes. Als Contrafaction werden folgende selbstständige Handlungen angesehen, die mit einem musikalischen Werk oder dessen Text vorgenommen werden: 1) mechanische Reproductionen desselben, wenn dieselben nicht ausschließlich zur eigenen Benutzung geschehen; 2) die Emission einer größeren Anzahl von Exemplaren, als contractlich ausbedungen; 3) jede Abänderung des Musikwerks bei seiner Herausgabe; 4) die Herausgabe von Auszügen, Potpourris und Uebertragungen; 5) die Herausgabe der Librettos, selbst auch in verkürzter Form oder in der Uebersetzung; 6) die Herausgabe des musikalischen Erzeugnisses in verschiedenen Sammelwerken, temporären Ausgaben 2c., selbst auch wenn solches zu wissenschaftlichen Zwecken geschehen sollte. Abgesehen von der criminellen Bestrafung kann der geschädigte Theil auch die Vernichtung und Wegnahme der Clichés, Matritzen und anderer Werkzeuge oder Hilfsmittel,

welche bei der nicht gesetzlichen Veröffentlichung des Werkes in Anwendung kamen, verlangen, gleichwie die Vernichtung aller noch nicht in den Handel gelangten Exemplare. Die an der ungesetzlichen öffentlichen Aufführung Schuldigen sind auf Verlangen des Componisten verpflichtet, demselben die von ihnen erzielte Bruttoeinnahme in doppeltem Betrage zu bezahlen.

Aus dem allerunterthänigsten Bericht K. P. Pobedonoszew's.

Nach längerer Pause wird im «Прав. Вѣстн.» wieder der allerunterthänigste Bericht des Herrn Synodal-Oberprocureurs über die Lage der Orthodoxie im Reiche, diesmal allerdings in ganz kurzem Auszuge veröffentlicht. Gegen die früheren, durch Wochen fortgesetzten Veröffentlichungen im politischen Theile des «Прав Вѣстн.» beschränkt sich der diesmalige Auszug nur auf die Feuilletons zweier Nummern und trägt den Titel: „Die Lage der Orthodoxie in den Grenzmarken". In dem das baltische Gebiet betreffenden Theil des allerunterthänigsten Berichtes heißt es u. A.:

„Die erleuchtende Thätigkeit der orthodoxen Kirche in der Rigaschen Eparchie begegnet sehr vielen Schwierigkeiten und Hindernissen seitens der Andersgläubigen, die im baltischen Gebiete das überwiegende Element bilden. Besonders fügen die Pastoren der orthodoxen Kirche viel Schaden zu, indem sie auf alle mögliche Weise der örtlichen Bevölkerung eine feindselige Beziehung zu ihr (der orthodoxen Kirche) einzuflößen sich bemühen. Mit Haß blicken sie auf die orthodoxen Geistlichen. In der Kirche und in der Schule bemühen sich die Pastoren, ihr Wort gegen die ihnen verhaßte griechisch-morgenländische Religion zu richten, die sie verächtlich den „russischen Glauben" nennen. Diejenigen, die zur Orthodoxie übergetreten sind, nennen die Pastoren „zu ewigen Qualen verurtheilte Verlorene". Insonderheit aber wirken sie gegen die gemischten Ehen, indem sie den dergleichen Ehen eingehenden Lutheraner mit den furchtbaren Qualen der Hölle schrecken. Ueber die höchst schädliche, wenn auch versteckte Thätigkeit der lutherischen Pastoren in Bezug auf die Orthodoxie können viele Thatsachen Zeugniß ablegen."

Nicht zufrieden mit der versteckten Propaganda, so fährt der Bericht des Oberprocureurs des heiligen Synods fort, ließen die Pastoren vorzugsweise der livländischen Pfarren nicht selten auch eine offene Verletzung der Rechte der herrschenden Kirche zu. In dem Bemühen, Personen, die nicht hinlänglich fest sind in der Orthodoxie, ihrem Einflusse und ihrer Macht zu unterwerfen, trauten sie nach lutherischem Ritus orthodoxe, dem Lutherthum zugeneigte Personen mit Personen lutherischen Glaubens, bestatteten sie orthodoxe Personen nach lutherischem Ritus und confirmirten Orthodoxe. Unter Lutheranern lebend und in der Mehrzahl der Fälle von ihnen in materieller Abhängigkeit sich befindend, seien die orthodoxen Gemeindeglieder der Rigaschen Eparchie beständig dem schädlichen Einfluß der Lutheraner ausgesetzt. Deshalb müsse ihnen die besondere Sorgfalt der orthodoxen Geistlichkeit zugewandt werden. Wie der Bericht dann constatirt, lasse es diese Geistlichkeit denn auch an nichts in dieser Hinsicht fehlen. Als wichtigstes Mittel erscheine zweifellos der Bau neuer Kirchen und die Eröffnung neuer Kirchspiele. In den Berichtsjahren (1894 und 1895) seien allein 16 Pfarrkirchen neu hinzugekommen. Eine wichtige missionäre Bedeutung wird dann den russischen Kirchenschulen beigelegt, von denen 477 aufgezählt werden: 365 in Livland, 44 in Kurland und 68 in Estland; nicht minder den Bratstwos.

Der Schluß dieses Berichts hebt den etwas unbefriedigenden Anfang wieder völlig auf. „Laut Zeugniß des Rigaschen Erzbischofs", so heißt es da, „wächst und befestigt sich die Orthodoxie im baltischen Gebiet und schlägt tiefer und tiefer Wurzeln in die Volksmitte, indem sie mehr und mehr Verstand und Herz der Bevölkerung erobert. Die geistige Schönheit des orthodoxen Gottesdienstes, die Heiligkeit und innere Wahrheit der orthodoxen Ceremonien und Gebräuche beeinflussen unwiderstehlich nicht nur die orthodoxen Gemeindeglieder, sondern auch die Lutheraner. Die Lutheraner besuchen gern den orthodoxen Gottesdienst, die kirchlichen Festlichkeiten, ehren die orthodoxen Feiertage, schicken ihre Kinder in orthodoxe Kirchenschulen und bringen manchmal sogar Opfer an Geld und Materialien für den Bau orthodoxer Kirchen."

Zur projektirten Revision unseres Wechselrechts.

(Aus der „St. Petersb. Ztg.")

II.

Von der originellen Anschauung ausgehend, der Wechsel gleiche jeder anderen Schuldverpflichtung des öffentlichen Lebens, haben die Verfasser des Projekts vollständig konsequent sich für die Abschaffung des Wechselpapiers ausgesprochen. Der Wechsel braucht nur wie jedes andere öffentliche Aktenstück mit einer Stempelgebühr versehen zu werden und die Nichteinhaltung dieser Vorschrift hat nur die Bestrafung der Schuldigen, nicht aber die Ungiltigkeit des geschlossenen Aktes, item des Wechsels, zur Folge. In der Kommission des Justizministeriums wurde diese Neuerung mit einem Hinweis auf die ausländische Gesetzgebung begründet. Dieser Hinweis ist leider voreilig geschehen, denn Wechselpapier ist in den klassischen Ländern des Wechselrechts, in Italien, Frankreich und England, vom Gesetz vorgeschrieben: in Italien, dem Lande, wo der Wechsel und das Wechselrecht entstanden sind, — in Frankreich, wo das Wechselrecht eine weitere Entwickelung erfahren hat und wo in dem Indossement ein neuer Punkt für die Cirkulationsfähigkeit des Wechsels gewonnen wurde, und schließlich in England, demjenigen Lande, welches zur Zeit unstreitig die Centrale für den Welthandel und das Bankwesen ist und in welchem die Wechselcirkulation aller fünf Welttheile regulirt wird. Und in Deutschland, wo das Wechselpapier nicht verlangt wird, hat der Wechsel eine ganz bestimmte Form, ohne die er zur Cirkulation nicht fähig ist.

Der Hinweis auf das Ausland fällt mithin in's Wasser und es fragt sich nur, aus welchem Grunde bei uns in Rußland eine solche Neuerung eingeführt werden solle? Sind denn Unzufriedenheiten über diesen Punkt laut geworden? Nein, — den Verfassern des Projekts lag es nur an der Durchführung ihrer „originellen" Doktrin, — eine weitere Begründung für ihre Neuerung kann man nicht angeben.

Die Zweckmäßigkeit der jetzt geltenden Ordnung basirt auf der Vorstellung, daß der Wechsel einzig und allein auf einem Blanket von bestimmter Form ausgestellt werden könne — bestimmt nach Inhalt, Form und äußeren Zeichen (Reichswappen, Wasserzeichen 2c.). Schon das Aeußere dieses Blankets mahnt und warnt Jeden vor Uebereilung. „Sieh — sagt ihm diese äußere Form — ich komme aus derselben staatlichen Institution, in der nicht nur die Blankets für Checks, Talons und Coupons, sondern auch alle Staats-Kreditpapiere angefertigt werden — auf diesem Blanket deine Unterschrift zu setzen ist ein sehr ernstes und sogar mit Gefahren verbundenes Ding." *Diese Gefahr besteht darin, daß mit der Ausstellung eines Wechsels ein Papier der Oeffentlichkeit übergeben wird, ein kurzfristiges Werthpapier, für dessen Einlösung zum festgesetzten Termin der Aussteller mit seinem Namen voll einsteht.* Fällt diese äußere Form weg, dann wird auch die Vorsicht und die Angst vor den Folgen überflüssig und dem Leichtsinn Thür und Thor geöffnet.

In den Motiven zu dem Projekt wird allerdings ausgeführt, daß die Verfasser desselben im Wechselpapier eine Störung der Cirkulation und ein Hinderniß für die Entwickelung des Wechselkredits erblicken. Durch die Abschaffung des Wechselpapiers glauben sie die Interessen der Handelsumsätze und des Kredits zu fördern. Wir befürchten nur, daß es Handelsumsätze und Kreditverhältnisse ganz anderer Natur sein werden. Abgesehen davon, daß unsere goldene leichtlebige Jugend davon profitiren wird, indem sie nunmehr einen Wechsel auf einem beliebigen Stück Papier: sei es auf einer Restaurant-Rechnung oder einem Notizblatt werde ausstellen können, wird das Gebiet der Wechselfälschung eine erschreckende Ausdehnung annehmen. Keines der Werthpapiere des öffentlichen Lebens wird so gefälscht wie gerade der Wechsel, — mit keinem wird so viel Betrug getrieben, wie gerade mit dem Wechsel. Durch die Vorschrift des Wechselpapiers suchte man diesen Mißverhältnissen einen Damm entgegenzusetzen. Die Ausstellung des Wechsels ist auch mit gewissen technischen Besonderheiten verbunden, die darin bestehen, daß allerlei Zusätze, Verbesserungen, Ausstreichungen 2c. auf demselben verboten sind. Durch die Vorschrift des Wechselpapieres hat man verhüten wollen, daß Autographen zu Wechselfälschungen ausgenutzt werden. Ein Amerikaner versichert, daß in Nordamerika, wo kein Wechselpapier vorgeschrieben ist, Wechselfälschungen letzterer Art viel häufiger vorkommen, als in England. Auf einem Wechselblankett wird Niemand zum Vergnügen oder zur Prüfung der Feder- oder Tintenqualität seinen Namen hinsetzen. Wir sehen daher in der Abschaffung des Wechselpapiers eine große Gefahr für das gesammte öffentliche Leben Rußlands. Eine Unterschrift auf einem Zettel, auf einem Notizblatt, auf einem unbrauchbaren Stück Papier, eine Widmung auf einem Buche, auf einer Photographie und ähnliches mehr — alles dies könnte bequem zu einem Wechsel im Sinne des Projekts gemacht werden, — es brauchten nur 2—3 Zeilen über der Unterschrift unbeschrieben zu sein. Und das Gericht? würde man uns fragen. Ja, das Gericht würde formell gar kein Recht haben, die Ungiltigkeit eines solchen „Wechsels" zu erklären, falls nur alles Uebrige richtig ausgefüllt und die Unterschrift echt ist.

Das Testament darf nach dem Gesetz allerdings auch auf einem einfachen Papier geschrieben sein, — doch ist hier die Form des Papiers durch das Gesetz streng vorgeschrieben: es muß „ein ganzer Bogen sein und aus zwei Hälften bestehen"; Testamente, die auf abgerissenen Papierstückchen geschrieben sind, haben keine Giltigkeit. Dies Alles haben die Verfasser des neuen Projekts außer Acht gelassen und die Wechselausstellung ihrer so wichtigen Formalität enthoben. Eine Fleischer-, Schneider-, Holz-, Bäcker- und sonstige Rechnung kann in einen Wechsel ohne Weiteres verwandelt werden. Es ist gewiß ein Gewinn für den Kreditverkehr — daß aber mit dem Wechsel die Hebung dieses Kreditverkehrs bewirkt sein sollte, ist Niemandem, der sich ernst mit dieser Frage beschäftigte, eingefallen — und die Behandlung dieser Seite der Frage gehört in die Zeiten, wo noch die Naturalwirthschaft vorherrschend war, nicht aber in unsere Zeit, wo die Kreditwirthschaft bereits das System der Geldwirthschaft in Ländern mit stark entwickelter Industrie und Handelsmarinen abzusetzen anfängt. . . .

Wir müssen uns ferner für die Beibehaltung der Blanketpreise auf dem Wechselpapier ganz entschieden aussprechen. Beim Preise von 10 Kop. weiß jeder im Voraus, daß der Wechsel nicht über 50 Rbl., beim Preise von 15 Kop. — nicht über 100 Rbl. u. s. w. betragen kann. Diese Grenze ist äußerst werthvoll. Durch Aufhebung des Wechselpapiers wird auch nach dieser Seite hin ein gefährlicher Wandel geschaffen: jedes Stück Papier ist für jede beliebige Summe giltig.

Kurzum, die Abschaffung des Wechselpapiers birgt in sich Gefahren für das öffentliche Leben Rußlands, deren Folgen im Voraus nicht abzusehen sind.

Wir werden im Schlußartikel nachzuweisen suchen, daß es mit den weiteren vorgeschlagenen *„Reformen" nicht besser steht.*

Dr. Alexis Markow.

Griechisches Räuberwesen.

Die Zahl der Verbrechen hat in den letzten Monaten in Griechenland so auffallend zugenommen, daß die gesammte griechische Presse sich an das Ministerium und die niedrigen Regierungsorgane mit dem Ersuchen um Abhilfe wendet und an einzelnen Orten öffentliche Volksversammlungen geplant werden, die gegen die unleidlichen Zustände protestiren wollen. Nebenher werden gleichzeitig die Klagen über die Ausübung der Polizeigewalt immer stärker, und hohen und niederen Polizeibeamten wird täglich nicht nur Mangel an Pflichtgefühl und Geschicklichkeit, sondern auch willkürliches Vorgehen und Vorliebe zu Mißhandlungen vorgeworfen.

In Thessalien hatte die Regierung nach Beendigung der türkischen Okkupation ein verstärktes Hervortreten des Verbrecherthums erwartet und Ausnahmemaßregeln getroffen, aber nicht nur dort, sondern im ganzen Lande stehen Mord, Todtschlag, Raub, Diebstahl, Unterschlagung *und dergleichen auf der Tagesordnung.* Zur Bekämpfung des Räuberunwesens sieht sich die Regierung vielfach gezwungen, besonders gefährliche Räuber, deren sie trotz langer Bemühungen nicht habhaft *werden kann,* für vogelfrei zu erklären und eine große Belohnung *auf die Einbringung des* lebenden oder todten Räubers zu setzen; dem vorhandenen Uebel folgt dadurch in der Regel ein neues. Die Polizeiorgane und die Militärdetachements, die zur Verfolgung der Räuber *ausgesandt* werden, verdoppeln zwar ihre Bemühungen, aber meistens fällt der Preis einem Vertrauten oder Verwandten des Vogelfreien zu; der Vetter oder Bruder erschlägt hinterlistig aus Geldgier den schlafenden oder trunkenen Verbrecher und bringt dessen Kopf zur nächsten Behörde.

Augenblicklich macht der Räuber Palaviotis, der sein Unwesen im nordwestlichen Theile des Peloponnes, südlich von Patras, treibt, am meisten von sich reden; er ist nicht nur Verbrecher, sondern spielt auch den richterlichen Ausgleicher begangenen Unrechtes und den Beschützer der Frauenehre. Einem Wucherer legte er unter Androhung der Ermordung auf, an mehrere Ausgesogenen in kürzester Frist bedeutende Summen zurückzuzahlen; einem Gutskäufer, der angeblich durch betrügerische Manöver einen durch Schulden zum Verkaufe gezwungenen Landwirth geprellt hatte gab er auf, den vereinbarten Kaufpreis um ein Drittel zu erhöhen, widrigenfalls durch Brandstiftung das ganze Besitzthum vernichtet werde. Einen jungen Burschen, der ein Mädchen unter dem Versprechen baldiger Ehe verführt hatte, zwang er, in wenigen Tagen die Verführte zu *heirathen,* wenn er nicht gehängt werden *wollte.*

Landrath, Staatsanwalt, Untersuchungsrichter und höhere Polizeibeamte sind seit etwa *zwei* Wochen mit Gendarmen und *Soldaten auf* der Suche nach dem Verbrecher, *ohne* ihn finden zu können; wie in vielen anderen Fällen, so ist auch bei ihm die Ergreifung so schwer, weil er überall Unterstützer und Verpfleger findet, darunter, wie die Behörden behaupten, nicht nur Leute aus den niedrigen Volksklassen, sondern auch Gutsbesitzer, Kaufleute, Priester und Beamte. Neuerdings ist das Gerücht aufgetaucht, Palaviotis habe den Schauplatz seiner Verbrechen verlassen und sei in Athen. In der That wurde vor einigen Monaten dort ein vielverfolgter thessalischer Räuber endlich auf der Akropolis *dingfest* gemacht; er war im Begriffe, *nach* Egypten auszuwandern; um daselbst auf der Grundlage seiner durch Räubereien gesammelten Schätze ein ruhiges und *ehrenhaftes* Leben zu führen, und *machte vorher den Alterthümern aus klassischer Zeit* bewundernde Besuche.

Unter den Diebstählen der letzten Zeit steht die Ausplünderung der Filiale der griechischen Nationalbank in Lamia obenan. Während *einer* kurzen Geschäftsreise des Direktors *dieser* Bankfiliale wurde dem Bankkassirer die *Beaufsichtigung* des Bankgebäudes *anvertraut. Schon* am 2. Tage fand man diesen indeß des Morgens gebunden und mit einem *Mundknebel* versehen in seinem Schlafzimmer *vor;* drei Unbekannte waren nach seiner Erzählung Nachts eingedrungen, hatten ihn unter Androhung der Ermordung gezwungen, die Schlüssel der Geldschränke auszuhändigen, die Kassen ausgeleert und ihn dann durch Bindung und Knebelung unschädlich gemacht, die Werthpapiere ließen die Diebe unberührt, sie nahmen nur das baare Geld im Betrage von 304,000 Drachmen mit sich. Die Diebe ausfindig zu machen, ist bisher nicht gelungen, trotzdem man mit Verhaftungen von Verdächtigen nicht sparsam war und die Bank eine Belohnung von 20,000 Drachmen für den Entdecker der Diebe aussetzte; auch der Kassirer und seine Frau sind als verdächtig verhaftet.

Die Gründe für die starke Zunahme der Verbrechen liegen zum großen Theil in der griechischen Justizpflege selbst. Das Gerichtspersonal st[illegible] auf der Höhe seiner Mission, und die bestehenden fehlerhaften Gerichtsorganisationsgesetze bleiben bei aller Anerkennung ihrer Reformbedürftigkeit von zuständigster Seite beständig die alten. Der frühere Premierminister Rallis sprach öffentlich von „Auswürflingen der Gesellschaft", die sich im Richterstande befänden, und sogar Delyannis wußte sehr Vieles zu tadeln. Die ewigen, gesetzlich der Regierung jederzeit freistehenden Versetzungen von Richtern und Staatsanwälten *aus Parteiinteresse* und Parteihaß tragen erheblich dazu bei, die einigermaßen *prompte Erledigung* der Strafprozesse zu verhindern, und die *Strafprozeßordnung mit ihren veralteten* und schwerfälligen Prozeßformen verschärft *die persönlichen* Uebel. Am Strafgericht zu Tripolis (im Peloponnes) *werden* gegenwärtig in erster Instanz noch Strafsachen aus dem Jahre 1889 abgeurtheilt, und die Gesammtzahl der dort schwebenden Straf-Sachen beläuft sich auf rund 20,000. (B. L.-Anz.)

Ausland.

— **Die Veränderung des Reiseplans des Kaisers Wilhelm.** Der officiöse Draht verbreitet folgende Mittheilung:

Berlin, Sonnabend, 8. October. Die kürzlich in auswärtigen Blättern versuchten Ausstreuungen, als könne die Reise des Kaisers nach Konstantinopel und Jerusalem eine Verzögerung erleiden oder überhaupt aufgegeben werden, sind ebenso unbegründet, wie die noch immer andauernden Bemühungen gewisser fremder Organe, den Charakter dieser Reise politisch zu entstellen. Hingegen *hat gutem* Vernehmen *nach* der Kaiser, von dem Wunsche geleitet, bei der Wichtigkeit der in Aussicht stehenden *Vorlagen die parlamentarischen Arbeiten in Deutschland* keinerlei Aufschub erleiden zu lassen und den Reichstag *in Person* zu eröffnen, den Entschluß *kundgegeben,* auf den Abstecher nach *Aegypten* zu verzichten.

Die Orientreise des Kaisers Wilhelm wird also keine Verzögerung, aber doch eine Abkürzung erleiden, und das werden alle Die gern hören, die *durch* die in Aussicht stehende lange Abwesenheit des *Kaisers unter den* gegenwärtigen *Zeit*verhältnissen sich etwas *beunruhigt fühlen.* Als Grund der Abkürzung der Reisedauer werden die wichtigen *parlamentarischen Arbeiten* und die Absicht des Kaisers angegeben, den *Reichstag persönlich* zu eröffnen. Selbstverständlich waren die *Aufgaben* des Reichstags schon zu übersehen, als der Reiseplan aufgestellt wurde; *man wird deshalb wohl* gut thun, dieser Begründung nicht *allzu* großes Gewicht beizulegen.

Anderseits wird man aber in der Abkürzung der Reise auch kein sonderlich bedrohliches Anzeichen für die ernstere Gestaltung der Weltpolitik erblicken dürfen; denn sonst würde ja die Reise überhaupt unterbleiben oder noch mehr abgekürzt werden. Daß die Fahrt unternommen wird, ist, wie die „Magd. Ztg." schreibt, an sich schon ein Beweis dafür, daß die leitenden deutschen Staatsmänner, die doch ein ruhiges Urtheil *haben und* den Gang der Politik im Auslande überall genau verfolgen, keine Besorgniß vor einem etwa heraufziehenden bösen Wetter hegen.

Sollten die Dinge *in* Frankreich zu *einer* Krisis drängen und *sollten* dann *Ueberraschungen* ins Auge *gefaßt* werden *müssen,* welche die Anwesenheit des Kaisers *in* Deutschland *noth*wendig machen, so werden *ohne* Zweifel alle Vorkehrungen getroffen *sein, um* die beschleunigte Rückkehr zu *sichern.* Man braucht sich also *keinen* Befürchtungen zu überlassen, obwohl *ja* zuzugeben ist, daß die gegenwärtigen *Zeitumstände* nicht grade völlig klar und *heiter* sind. Wir haben aber im letzten Vierteljahrhundert schon dunklere Wolken kommen und gehen sehen und wären ja sehr thöricht, wenn wir uns jetzt ohne Noth Sorge machen wollten.

Zur Lage in Frankreich. Die überaus bedenkliche Lage, die die Dreyfus-Angelegenheit in Folge der unbegreiflichen Haltung der leitenden Kreise in Frankreich geschaffen hat, legt bereits *die* Frage nahe, ob die französische *Republik sich* nicht am Vorabende einer *regelrechten* Revolution befindet. Die Vorläufer der revolutionären Bewegung, die ja in Frankreich, wie die *Geschichte uns* lehrt, zu den *chronisch wiederkehrenden* Ereignissen gehört, *treten schon in* die Oeffentlichkeit. Man braucht *hierbei* die Vorgänge, die *sich am 2. October* in Paris aus Anlaß *der geplanten* revisionistischen Versammlung *im* Wagramsaale *abspielten,* nicht zu *übertreiben.* Einen Straßenkampf kann *man diese* Balgereien zwischen *den Anhängern* und Gegnern des *Deportirten* von der Teufelsinsel *nicht* nennen. Aber *das* Haupf der *Boulangisten,* Orléanisten *und* der *übrigen* Umsturzelemente, der mit *einer* ausgesprochenen Thersites- *Natur* ausgestattete Nationalbarde Déroulède, kündigt an, daß die Straßenscenen vom 2. Oktober nur den Anfang der „Volksbewegung" bedeuten, die die Revision des Dreyfus-Processes verhindern soll. Was kommt also noch? Werden die Banden, die sich demnächst in den Straßen der Hauptstadt messen sollen, bewaffnet sein? Wird das Schlachtfeld der Revanche nicht an der deutschen Grenze, sondern zwischen dem Opernplatz und der Bastille liegen?

So viel steht fest, daß die Revisionisten, die heute über eine gewaltige Armee verfügen, sich von den Déroulède, Rochefort und Drumont nicht werden terrorisiren lassen. Sie haben letzten Sonntag gezeigt, daß auch hinter ihnen beträchtliche Volksmassen stehen und daß sie den Faustkampf mit ihren Gegnern nicht fürchten. Die nächste

Begegnung der feindlichen Heere kann daher sehr wohl den Anstoß zu einer regelrechten revolutionären Bewegung geben, deren Folgen unabsehbar wären.

Wie die „Magd. Ztg." schreibt, ist unter den leitenden Factoren der französischen Republik zur Zeit keiner vorhanden, zu dem die Republik vertrauensvoll emporblicken könnte. Keine Behörde, kein Functionär genießt heute in Frankreich die Autorität, die unbedingt nothwendig ist, um die cäsaristische Verschwörung zu bemeistern. Felix Faure gefällt sich lediglich in der Rolle eines Nachfolgers des Prinzen von Sagan, eines „Schiedsrichters der Mode". Die Regierung steht kraft- und machtlos da. Brisson liebt zwar das Recht und die Wahrheit, gehört aber in Folge seines schwächlichen Charakters zu den Geistern, die das Gute wollen und das Böse schaffen. Die meisten seiner Minister sind Intriganten, die ihr Mäntelchen nach dem Winde drehen. Die Gerichte sind vom untersten bis zum obersten gründlich discreditirt und haben alles Ansehen eingebüßt. Die oberste Heeresleitung, die in den Stunden der inneren und äußeren Gefahr eine Schutzwehr des Staates bilden soll, ist durch die Dreyfus-Angelegenheit derart compromittirt, daß kein Mensch mehr Vertrauen zu ihr besitzt. Sie steht überdies mehr oder minder offen im cäsaristischen Lager, von dessen Sieg diese Panamisten neuester Sorte die Verdeckung der eigenen Schandthaten erwarten. So ist denn nach jeder Richtung hin der Augenblick zu einem Umsturz in Frankreich günstig, sofern Brisson sich nicht noch im letzten Augenblick ermannt und die Hand zu einem entscheidenden Schlage gegen die Verschwörer ausholt. Noch ist es vielleicht Zeit, die drohende Bewegung niederzuschlagen. In kurzer Zeit kann es zu spät geworden sein.

— Die **Friedensverhandlungen in Paris** sind im Grunde genommen, wie der „B. B. C." richtig bemerkt, nur ein Spiel zwischen Katze und Maus. Amerika ist in der Lage, Spanien seine Bedingungen einfach zu dictiren, und der kaum denkbare Fall, daß dieses, ehe es sich dem Willen des Gegners fügte, lieber noch einmal an die Gewalt der Waffen appellirte, könnte und müßte nur den völligen Ruin Spaniens zur Folge haben. Eben dieser zweifellose Stand der Verhältnisse läßt es voraussehen, daß, wenn es auch zu einem längeren Hinundher der Forderungen und Zugeständnisse kommen wird, der schließliche Ausgang doch kein anderer sein kann, als daß die Spanier nur das retten, was ihnen Amerika lassen will, wobei es sich natürlich einzig um die Philippinen handelt. Ob die amerikanischen Delegirten bereits vollständig feste und unverrückbare Meinungen in dieser Hinsicht haben, läßt sich nicht erkennen. Dem Journal des Débats zufolge verlangen die Vereinigten Staaten als Kriegs-Entschädigung Manila, sowie die ganze Insel Luzon. Angesichts der unerwarteten amerikanischen Forderungen hätten die spanischen Mitglieder der Friedenscommission erklärt, sie müßten neue Instructionen ihrer Regierung abwarten. — Wie der New-York Herald meldet, hätten die amerikanischen Delegirten von Mac Kinley die Ermächtigung erhalten, die Arbeiten der Friedensconferenz zu unterbrechen, falls die spanische Regierung nicht baldigst die Bedingungen der Vereinigten Staaten annehme.

Daß man in Washington mindestens die Insel Luzon zu behalten beabsichtigt, wurde schon seit längerer Zeit als wahrscheinlich angegeben. Ein Bericht des Admirals Dewey an die Regierung, der auch der Pariser Conferenz vorgelegt worden ist, erklärt, daß die Besetzung von Manila und der Subig-Bai nöthig sei, wenn die Vereinigten Staaten die Inseln beherrschen wollten. Ohne den Besitz der Insel Luzon bedürfe man aber einer starken Armee und Flotte, wenn man Manila allein halten wolle. Diese Erwägungen dürften wohl ihren Einfluß in den Washingtoner Regierungskreisen nicht verfehlen, so wenig man auch zugestehen kann, daß es für die Union nothwendig oder gar vortheilhaft ist, sich entlegene Colonialgebiete anzugliedern.

Die leitenden Männer sehen freilich voll sicherem Vertrauen in die Zukunft. Präsident Mac Kinley bezeichnete im Laufe einer Unterredung mit dem Washingtoner Berichterstatter der „Morning Post" die gegenwärtigen Zustände in den Unionsstaaten als überaus gedeihlich. Er sagte, die neuen Besitzungen würden eine Zeit lang unter militärischer Controle bleiben, aber schließlich als Territorien unter dem Ministerium des Innern verwaltet werden. Die Politik gegenüber den Einwohnern würde versöhnlich sein. Zolltarif, wie Verwaltung würden im Allgemeinen so wenig als möglich verändert werden. Heer und Flotte würden, den neuen Ideen entprechend, vergrößert werden.

— **Die Untersuchung gegen den Mörder Lucheni.** Nachdem seit dem 10. September der Staatsanwalt und der Untersuchungsrichter in der Strafuntersuchung gegen den Mörder Lucheni eine unausgesetzte Thätigkeit entfaltet hatten, wird die amtliche Untersuchung voraussichtlich in den nächsten acht Tagen zum Abschluß gebracht werden können. Es herrschte in dieser Zeit ein lebhafter Verkehr zwischen den genfer Untersuchungsorganen und der internationalen Polizei. Mit dem Mörder Lucheni, der seine Frechheit und seinen Cynismus bis heute beibehalten hat, werden jetzt noch fast jeden Tag Verhöre vorgenommen. Es wird ihm gegenüber die ganze Strenge des Gesetzes in Anwendung gebracht, und die Mittheilungen wegen angeblicher Freiheiten, die ihm gestattet werden sollen, erscheinen völlig unzutreffend. Die schwurgerichtliche Verhandlung gegen Lucheni wird in der ersten Woche des November stattfinden. Zu diesen Verhandlungen kann wegen der engen Räumlichkeiten das Publikum nur in beschränktem Maße Zutritt finden. Es sind auch vom Auslande bereits viele Begehren um Einlaßkarten gestellt worden, doch wird auch diesen nur zum geringen Theile entsprochen werden können. Während der Untersuchung gegen Lucheni wurden mehrere Anarchisten verhaftet, die im Verdachte stehen, direkte oder indirekte Mitschuldige zu sein. Gegenwärtig befinden sich folgende fünf Italiener in Untersuchung: Martinelli, der den Griff des Mordwerkzeugs hergestellt hatte, Silva, der erklärt hatte, von der Absicht des Mörders unterrichtet gewesen zu sein, Galducci, der die That Luchenis öffentlich gepriesen, Romboli und Gino, die ebenfalls öffentlich die Mordthat als Heldenthat hingestellt hatten. Weitere Verhaftungen von Anarchisten stehen bevor. Alle diese werden indessen nicht gleichzeitig mit Lucheni vor die Geschworenen gestellt werden, indem die Untersuchung gegen jeden einzelnen durchgeführt wird.

— **Zum Drama in Peking.** Auch Dr. Dudgeon, der 35 Jahre lang in Peking als Arzt praktizirt hat, glaubt nicht, daß dort Ruhestörungen von Bedeutung vorgekommen sind. „Man würde in einen schweren Irrthum fallen, wenn man glaubte, daß es in ganz Peking gährt und das Leben der Europäer gefährdet ist. In Peking sind die Mandschus sehr stark. Das chinesische Element ist schwach. Die Mandschus, die Nachkommen der Eroberer des Landes, sind die herrschende militärische Kaste. Die Chinesen besitzen keine Waffen. Sie müssen die Dynastie und den Thron schützen. Sie wissen sehr wohl, daß es unklug und gefährlich wäre, zu gestatten, daß Ausländer bedroht und thätlich angegriffen würden, da die Letzteren dadurch nur eine Handhabe erhalten würden, gegen die Dynastie und ihre eigene Herrschaft einzuschreiten. Nichts würde ihren eigenen Interessen verhängnißvoller sein, als daß sich der Haß gegen die Ausländer in Gewaltthat und Mord offenbarte. Dagegen kommt nur ein Umstand in Betracht. Die Mandschu-Soldaten sind sehr schlecht bezahlt und es herrscht deshalb beständige Unzufriedenheit unter ihnen. Yung Lu, der Gouverneur von Tientsin, ist jetzt wieder nach Peking berufen worden. Weshalb? Weil er schon einmal, während des Krieges mit Japan, als der Schrei: „Yang Kwei Tze" (ausländischer Teufel) in Peking laut wurde, in wenigen Tagen für Ruhe und Ordnung gesorgt hatte. Die Geschichte hat sich nur wiederholt. Damals ließen die britische, französische und russische Gesandtschaft 50 Soldaten zum Schutze der Gesandtschafts-Gebäude kommen. Die britische Gesandtschaft sandte sogar die Frauen und Kinder fort. Aber es kam nicht zu Ruhestörungen. Yung Lu ist ein Mandschu. Er hat Einsicht in die Lage. Er weiß, daß das Schicksal der Dynastie und die Erhaltung der Vorrechte der Mandschus davon abhängen, daß die Ausländer beschützt werden. Es ist überhaupt ein Irrthum, anzunehmen, daß die Mandschus so besonders ausländerfeindlich sind. Yung Lu und die Männer seines Standes haben längst eingesehen, daß die Gegenwart von Ausländern im Ganzen für China nützlich ist.

Tageschronik.

— **Der Präsident der Stadt Lodz** bringt zur Kenntniß der Hausbesitzer, in deren Häusern im zweiten Halbjahr 1897 und im ersten 1898 Räumlichkeiten für militärische Zwecke bestimmt waren, daß die Abrechnung über die ihnen zukommende Entschädigung in der Lodzer Stadtkasse eingetroffen ist. Die Hausbesitzer werden daher ersucht, sich im Lauf von 30 Tagen in der Stadtkasse zu melden, um die betreffenden Beträge in Empfang zu nehmen.

— Die letzte Gesetzsammlung enthält unter Anderem eine **Verfügung des Finanzministers,** betreffend die Verlängerung der Frist zur Einzahlung auf die Actien der Tuch-Manufactur-Gesellschaft Jakob Halpern in Tomaschow.

— Am Montag wurden in der hiesigen Session der **Criminal-Abtheilung des Petrikauer Bezirksgerichts** unter anderem folgende Prozesse verhandelt:

1) Theophil Kociołek war verklagt, am 31. Juni 1897 beim Einfahren in den Hof eines Hauses an der Łagiewnicka-Straße den Knaben Herz Cember überfahren und so schwer verletzt zu haben, daß der Tod momentan eintrat. Der Angeklagte bekannte sich schuldig und wurde in Anbetracht seines offenen Geständnisses und der günstigen Zeugenaussagen zu nur sieben Tagen Arrest und Kirchenbuße nach dem Ermessen der Geistlichkeit verurtheilt.

2) Gegen Beirisch Meisner lag eine Klage auf Diebstahl, gegen Borek Richter auf Hehlerei vor. Der Thatbestand war etwa folgender:

Meisner, der als Commis in der Pelzhandlung von Imanuel Sieradzki in der Nowomiejska-Straße angestellt war, wollte die Tochter Richters heirathen und sich mit Geld die Einwilligung des letzteren verschaffen; da er aber arm war, beschloß er, sich auf unredliche Weise in den Besitz der nöthigen Summe zu setzen. Er wußte, daß sein Prinzipal im Geldschrank beständig große Summen aufbewahrte, ließ sich einen Nachschlüssel zu dem Schrank machen und stahl zu wiederholten Malen, bald kleinere, bald größere Summen, bis er eines schönen Tages auf frischer That ertappt wurde. Im Ganzen hatte er auf diese Weise 600 Rbl. entwandt und das Geld seinem künftigen Schwiegervater, der mit ihm unter einer Decke steckte, abgeliefert. Vor Gericht gab er seine Schuld zu, Richter jedoch leugnete die Mitwisserschaft an dem Verbrechen. Nach längerem Plaidoyer der Vertheidiger sprach der Gerichtshof beide schuldig und verurtheilte sie zu je vier Monaten Gefängnißhaft, sowie zum solidarischen Ersatz der entwandten 600 Rbl. an den Kaufmann Sieradzki.

3) Franz Szczerbicki und Eduard Buczynski waren verklagt, im Juli vorigen Jahres im Dorfe Swendow bei Brzezin sich vom Dach aus in das Haus von Daniel Arndt eingeschlichen und verschiedene Gegenstände im Werth von 50 Rbl. gestohlen zu haben. Beide wurden schuldig gesprochen und ersterer, da er vorbestraft war, zum Verlust aller Rechte und zur Ansiedlung in Sibirien, letzterer zu einem Jahr Arrestanten-Compagnie verurtheilt.

4) Der hiesige Einwohner Faibusch Meierowitsch wurde wegen Benutzung falscher Gewichte beim Verkauf von Lebensmitteln zu einer Geldstrafe von 10 Rbl., im Fall der Zahlungsunfähigkeit zu drei Tagen Arrest verurtheilt.

5) Ignaz Kehl und Thomas Owczarek waren beschuldigt, dem hiesigen Einwohner Adam Pozniak am 12. Mai 1898 verschiedene Gegenstände gestohlen zu haben, und wurden beide schuldig gesprochen. In Anbetracht ihrer Minderjährigkeit wurden sie zu einer Gefängnißhaft von je zwei Monaten verurtheilt.

6) Itzek Fein wurde wegen Vergewaltigung eines Mädchens zum Verlust aller Rechte und zur Ansiedlung in den weniger entfernten Gegenden Sibiriens verurtheilt.

7) Gegen den Falschmünzer Moschek Ostern wurde das Verfahren aufgeschoben, weil ein Zeuge nicht erschienen war.

— **Personalnachrichten.** Es sind ernannt der Geschäftsführer der Kalischer Schuldirektion Ilja Artischewicz zum älteren Lehrer an der Lodzer Stadt-Elementarschule № 22, die Handarbeits-Lehrerin an der Stadtschule № 14 Sinaide Pajewska zur jüngeren Lehrerin der Stadtschule № 10, die ehemalige Lehrerin der Lodzer Mädchen-Elementarschule № 20 Marie Knorr, geb. Jaroszewska, zur älteren Lehrerin an der Mädchen-Elementarschule in Pabianice, die Lehrersfrauen Helene Artiszewicz Eugenie Dolewska, Sophie Sub und Marie Semenow zu Handarbeits-Lehrerinnen an den Lodzer Stadt-Elementarschulen № 22, 14, 18 und 11.

Versetzt: Der jüngere Lehrer der Zgierzer Stadtschule № 1, Stefan Kowalski an die Lodzer Stadtschule Nr. 16, der Lehrer der Elementarschule in Jeżew Maximilian Drabarek an die Lodzer Stadtschule Nr. 22, die jüngere Lehrerin der Lodzer jüdischen Elementarschule Nr. 3 Helene Okonnikow an die Mädchen-Elementarschule in Pabianice, die jüngere Lehrerin der Petrikauer jüdischen Mädchen-Elementarschule Marie Orlowska an die Stelle der vorigen, die jüngere Lehrerin der Lodzer Stadtschule Nr. 20 Alexandra Schelepin an die Mädchen-Elementarschule in Brezin, die jüngere Lehrerin der Lodzer Stadtschule Nr. 10 Seraphine Bogdanow an die Lodzer Stadtschule Nr. 20, die Handarbeits-Lehrerin der Lodzer Stadtschule Nr. 11 Marie Przezdzieska an die Schule Nr. 13.

Entlassen auf eigenes Gesuch: der Lehrer der Elementarschule in Radogoszcz Julius Günther und der Lehrer der Lodzer Stadtschule Nr. 16 Ignaz Zychlewicz.

— **Versetzung.** Der Lehrer der Mathematik und Physik am hiesigen Mädchengymnasium Collegienrath J. J. Gunt ist in derselben Stellung an das Siedlecer Knaben-Gymnasium übergeführt; sein Nachfolger wird der Lehrer der Marienschule in Cholm A. A. Ogiewicz. Dem scheidenden Collegen gaben die Lehrer und Lehrerinnen des Gymnasiums am vorigen Sonnabend ein Abschiedsdiner.

— Daß in den hiesigen **städtischen Schlachthäusern** im Punkte der Sauberkeit viel zu wünschen übrig bleibt, ist eine alte, längst bekannte und von der Presse oft besprochene Thatsache, an der, solange das projectirte neue Central-Schlachthaus nicht fertig sein wird, leider nicht viel zu ändern ist. Ein weiterer, mindestens ebenso großer Uebelstand ist die ungenügende Untersuchung des Fleisches, die von einem einzigen Fachmanne vorgenommen wird und welche bei den Massen von Thieren, die hier geschlachtet werden, selbstverständlich nur eine oberflächliche und unzureichende sein kann. Deshalb müßten, wie dies in anderen Städten der Fall ist, amtliche Fleischbeschauer angestellt werden, die jedes geschlachtete Stück Vieh erst sorgfältig untersuchten, ehe es in den Läden und Fleischbänken zum Verkauf gelangt. Im Interesse der Volksgesundheit, gegen die unter den gegenwärtig herrschenden Verhältnissen oft gesündigt werden mag, ist eine derartige Maßregel unerläßlich.

— **Die Lodzer Hypotheken-Abtheilung** macht bekannt, daß der Termin zur Regelung der Erbschaft nachstehender Personen auf den 2. (14.) Januar 1899 angesetzt ist:

1) Fanny Roth, gest. in Lodz den 12. Januar 1898, Gläubigerin der Summe von 833 Rbl. 33 Kop. eingetragen auf dem Lodzer Immobil Nr. 1026;

2) Karl Abel, gest. den 24. März 1898, Besitzer des Lodzer Immobils Nr. 352 und Gläubiger der Summen von 1000, 500, 1000 und 185 Rbl. 25 Kop., eingetragen auf dem Lodzer Immobil Nr. 814 df.

3) Theodor Witkowski, gest. in Warschau den 13. Juni 1887, Gläubiger der Summe von 180 Rbl., eingetragen auf dem Zgierzer Immobil Nr. 247;

4) Gottlieb Wilhelm, gest. den 27. August 1897, Gläubiger der Summe von 7000 Rbl., eingetragen auf dem Lodzer Immobil Nr. 815;

5) Gerschon Rimpel, gest. in Lodz den 8. Mai 1898, Mitbesitzer des Lodzer Immobils Nr. 1384c;

6) Marie Dobranicka, geb. Engelke, gest. in Lodz den 6. Mai 1898, Mitbesitzerin der Lodzer Immobilien Nr. 261, 1405 und 467a.

7) Anton Stachlewski, gest. in Warschau den 25. August 1895, Mitgläubiger der Summe von 3000 Rbl., eingetragen auf dem Lodzer Immobil Nr. 62;

8) Adolf Ginsberg, gest. in Berlin den 22. Mai 1898, Gläubiger der Summen von 60,000, 19,000, 30,000, 13,000, 32,750, 12,000 und 25,000 Rbl., eingetragen auf den Lodzer Immobilien Nr. 756, 1364, 772w, 771w, 1431a und 879.

— **Die Gläubiger** des insolventen Lodzer Fabrikanten Salo Baruch werden aufgefordert, sich im Lauf von 40 Tagen bei dem Syndikus der Conkursmasse zu melden. Desgleichen die Gläubiger des insolventen Lodzer Kaufmanns Aron Ganz — im Sitzungssaal des Petrikauer Bezirksgerichts.

— **Licitation.** Das Lodzer Immobil Nr. 905/82 und 84, an der Zarzewska-Straße gelegen, dem insolventen Karl Leon Strauch gehörig, wird am 4. (16.) Januar 1899 gerichtlich verkauft werden. Die Licitation beginnt mit der Summe von 15,000 Rbl.

— Die Petersburger Internationale Handelsbank hat für 1 Million Rubel **Aktien der Zyrardower Manufakturen** aufgekauft, um sie auf der Petersburger Börse einzuführen.

— **Aus dem Geschäftsverkehr.** Am 8. November findet in Berlin im Hotel Monopol eine Generalversammlung der Aktionäre der Bergindustrie-Gesellschaft Graf Renard statt. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte:

1) Bilance vom 30. Juli 1898 und Rechenschaftsbericht über das Jahr 1897/8; 2) Bericht des Verwaltungsraths über die Unternehmungen der Gesellschaft; 3) Bericht der Revisions-Commission; 4) Verkauf einiger Grundstücke; 5) Ergänzung des Aufsichts-Comités durch Wahl; 6) Wahl der Glieder der Revision-Commission.

— Herr Bruno Ostermann hierselbst zeigt durch Rundschreiben an, daß er seinen Sohn Arthur als Theilhaber in sein Agentur- und Commissionsgeschäft aufgenommen hat, welches unter der Firma „Bruno Ostermann & Co" weiter geführt wird.

— **Kohlen in Brand.** Auf dem Platze № 12 an der Nikolaistraße gerieth am Montag Nachmittag ein riesiger Haufen Kohlenschutt in Brand, sodaß die stabile Abtheilung der Feuerwehr eingreifen mußte. Die ganze Straße war von einem dichten Qualm erfüllt, der in alle in der Nähe belegenen Wohnungen drang und die Bewohner nicht wenig belästigte.

— **Das Gespenst des Altenweibersommers.** (Eine Herbst-Betrachtung.) Es ist Herbst, und wenn wir noch ein wenig im Walde spazieren gehen oder in einem Parke, dann sehen wir die weißen Fäden, die sich von Ast zu Ast, von Stamm zu Stamm spinnen, und lächelnd flüstern wir: „Altweibersommer!" Sagt es aber ein Herr, der zufällig neben uns geht, dann ärgert uns die Bemerkung, denn wir hörren nicht gern aus dem Munde eines Mannes, daß es alte Weiber giebt — vorahnend, daß wir selbst einmal so genannt werden könnten. Ewige Jugend! Das ist's, was jede Frau ersehnt; nicht allein wegen des Fortbestehens der äußeren Reize, sondern auch, weil der Begriff „altes Weib" manche fatale moralische Eigenheit in sich schließt, die von der Schwäche und Verbitterung des Alters herrührt. Wir wollen nicht alt werden, nicht physisch, nicht geistig alt. Das erstere können wir nicht hindern, nur hinausschieben und mildern durch eine vernünftige Körperpflege; dem Letzteren aber entgehen wir durch eine Kosmetik der Seele, die uns die innere Jugend und Schönheit bewahrt und durch diese auf die äußere wirkt. Das sieht man an einer Reihe von Damen aus meinem Bekanntenkreise, und ich will für Sie, meine lieben Leserinnen, mein Photographie-Album aufschlagen und Ihnen die Bilder dieser Damen vorführen. Da ist eine junge Doktorin Z. Ein recht hübsches Gesicht, aber um den Mund laufen einige tiefe Linien, die dem Gesicht einen ungemein boshaften Ausdruck und gleichzeitig etwas Welkes, Abgelebtes leihen. Diese Dame ist eine der ärgsten Pflegerinnen der Medisance oder populär gesprochen: eine „Tratschln" (Klatsche) erster Klasse. Nichts ist ihrer schlimmen Zunge heilig, nichts ist sicher vor ihr, am wenigsten ihre Geschlechtsgenossinnen. Sie ist noch nicht Dreißig, aber sehen Sie dieses Gesicht: die Bosheit, der Neid, die Mißgunst graben ihre Rinnen hinein, und wo die sind, da heißt es: „Altweibersommer!" Hier die Frau mit den blitzenden Augen und der tiefen Stirnfalte, deren Nasenflügel sich zornig zu heben scheinen, ist auch noch sehr jung. Sie glauben es nicht? Der düstere Ausdruck der Augen, die gefaltete Stirn, der unfreundliche Mund scheinen dies zu verneinen. Das ist eine Frau, die ihr heftiges Temperament, das sie häufigen Zornesanfällen aussetzt, niemals zu zügeln vermochte. Da ihr Mann auch nicht sehr nachgiebiger Natur, kommt sie aus dem Zorn und Aerger nicht heraus. Diese haben bereits unverwischbare Spuren in ihrem Gesicht hinterlassen, und trotzdem sie erst Siebenundzwanzig zählt, heißt es doch leider schon: „Altweibersommer!" Und nun dieses Frauenbild da! Krankheit oder schwere Seelenleiden scheinen die vielen feinen Falten in dieses weiche Gesichtchen gegraben zu haben; dennoch gehört es mit seinen sterbensmüden Augen einer Dame an, die nie krank oder unglücklich war und die kaum erst über die interessanten

Dreißig hinaus ist. Das ist eine Frau, die nur deshalb geheirathet hat, um in ihrem Manne einen liebenswürdigen Begleiter auf Bällen, Soiréen, in Theatern und Concerten zu finden. Und da sie unaufhörlich in einem Taumel von Vergnügungen gelebt, ihnen in bacchantischer Zügellosigkeit nachgejagt ist, die Tage verschlafen, die Nächte durchschwärmt hat, das Behagen einer stillen, beglückenden Häuslichkeit ihr fremd blieb — ist sie vor der Zeit so müde und alt geworden, als hätte sie unter harter Arbeit und Kummer ihre Jugend verloren. Ihre Nerven sind schwach, ihre Gestalt ohne jede Elastizität, ihr Teint, wie Sie sehen, fahl und gerunzelt. Da ist er, der — „Altweibersommer!" Ein heiteres Gemüth, ein menschenfreundliches, sanftes, liebevolles Wesen; eine eingezogene, naturgemäße Lebensweise: das ist die von innen heraus wirkende Kosmetik, welche die weibliche Schönheit besser konservirt als alle Schminken, Crêmes und Schönheitswässer der Welt. Wenn Sie, meine anmuthigen Leserinnen, zu all' dem noch eine rationelle Körperpflege hinzufügen, dann haben Sie gar nicht zu befürchten, daß für Sie ein Herbst komme mit dem ominösen — „Altweibersommer!"

— **Warum ist das Buffet im Thalia-Theater noch immer geschlossen?** Trotzdem die Saison bereits seit länger als drei Wochen eröffnet und der betreffende Raum in Folge des theilweisen Umbaues des Theatergebäudes freigeworden ist, hat sich Herr Emil Benndorf noch nicht bewogen gefunden, das Theater-Restaurant zu eröffnen. Wer also in den Zwischenacten eine Erfrischung zu sich nehmen will, muß sich über den zugigen Hof in das vordere Local begeben, wo es zu dieser Zeit in der Regel so voll ist, daß man nur mit Noth und Mühe ein Glas Bier oder ein Glas Thee bekommt, oder — durften. Die von verschiedenen Seiten an Herrn Emil Benndorf mündlich gerichteten Gesuche geruhte Hochderselbe bis jetzt nicht zu berücksichtigen und deshalb gestatten wir uns im Namen unzähliger Theaterbesucher nunmehr den Weg der Oeffentlichkeit zu betreten und Herrn Benndorf ergebenst zu bitten, sich, sobald es seine kostbare Zeit einmal erlaubt, mit der Frage zu beschäftigen, ob es nicht doch am Ende auch zu seinem Vortheil wäre, wenn er das Theaterbuffet eröffnen würde.

— **Thalia-Theater.** Das Lustspiel „Im weißen Rößl" wurde am Montag Abend bei vollständig ausverkauftem Hause zum dritten Male gegeben und abermals mit stürmischem Beifall aufgenommen. Dieser selten große Erfolg hat die Direktion veranlaßt, heute, Mittwoch, Abend abermals eine Wiederholung bei halben Preisen der Plätze folgen zu lassen.

— **Die Direction des Victoria-Theaters** beabsichtigt während der diesjährigen Saison an jedem Dienstage eine klassische Vorstellung zu geben und die Hälfte des Reinertrages zu einem Fonds zurückzulegen, der zur Prämiirung eines Preislustspiels dienen soll. Sobald der auf diese Weise zu sammelnde Betrag die Summe von 3000 Rubel erreicht haben wird, soll ein Concurs ausgeschrieben und seiner Zeit das von einer zu ernennenden Jury als das beste Lustspiel befundene Stück prämiirt werden.

— **Professor Robert Koch** ist von Rom abgereist, nachdem seine Studien und seine Forschungen über die Malaria ziemlich weit vorgeschritten sind. Eines der Hauptergebnisse war die Feststellung, daß die römische und die tropische Malaria beinahe identisch sind; der Krankheitsproceß ist bei beiden fast derselbe. Koch entdeckte außerdem neue Eigenschaften in dem Krankheitskeim, die zu einem rationelleren und wirksameren System in der Behandlung der Malaria führen können. Im Frühling wird Professor Koch zu weiteren Studien nach Rom zurückkehren.

— **Eheverbot.** In den Vereinigten Staaten ist eine Bewegung im Gange, die auf ein Eheverbot für Personen, die mit gewissen Gebrechen behaftet sind, abzielt. Der gesetzgebenden Körperschaft des Staates Pennsylvanien liegt schon ein Entwurf vor, wonach der Staat Eheschließungen nur gestattet, wenn beide Theile durch ärztliches Zeugniß nachweisen, daß sie nicht an Syphilis, Trunksucht, ererbter oder erworbener Geisteskrankheit, Epilepsie, ererbter Schwindsucht leiden. Der Staat Texas verbietet schon die Heirath unter Fallsüchtigen, der Staat Massachusetts die Heirath von Fallsüchtigen, Alkoholikern und Syphilitischen, und die Staaten Ohio und Maryland sind im Begriff, ähnliche Gesetze einzuführen.

Neueste Nachrichten.

Wien, 9. Okt. Wie tschechische Blätter melden, wurde dem Abgeordneten Caftan und dem Prager Bürgermeister seitens des Eisenbahnministers Wittek erklärt, daß ihrer Forderung, die Doppelsprachigkeit der Staatseisenbahnbeamten in ganz Böhmen und Mähren zu dekretiren, nicht stattgegeben werden könne, weil laut Regulativ das Dienstpersonal bei den Eisenbahnen deutsch sei.

Pest, 9. Okt. Im Abgeordnetenhause erwiderte Ministerpräsident Baron Banffy auf verschiedene Anfragen der Oppositionen bezüglich der Quotenverhandlung und bezüglich des Zeitpunktes der Einbringung der Ausgleichsvorlage auf der Grundlage des unabhängigen Verfügungsrechts: beide Regierungen stimmten darin überein, daß laut Gesetz gegenwärtig die Verhandlungen durch die Quotendeputation zu führen seien, und zwar habe die ungarische Deputation ihre Geneigtheit zu einer gewissen Erhöhung der Quote kundgegeben. Der Zeitpunkt, zu welchem beide Regierungen über diese Angelegenheit in Verhandlungen treten könnten, sei erst dann gegeben, wenn die Deputationen zu keinem Einverständniß gelangten. Die Regierung werde dem Reichstage erst dann einseitige selbständige Vorlagen bezüglich der Zoll- und Handelsangelegenheiten unterbreiten, wenn sie zu der Ueberzeugung gelange, daß im österreichischen Parlament die Hoffnung auf unveränderte Annahme des Ausgleichs geschwunden sei. Das könne für jetzt um so weniger gesagt werden, als die Obstruktion eingestellt worden, und die Berathung des Ausgleichs im Ausschuß in Angriff genommen worden sei.

Pest, 9. Okt. Die Kossuthpartei veranstaltete heute in der Sitzung des Abgeordnetenhauses einen großen Skandal, weil Banffy die Möglichkeit zugab, daß die ungarische Regierung, falls der österreichische Reichsrath die Ausgleichsvorlage unverändert annimmt, in eine gewisse Erhöhung der Quote einwilligen werde.

London, 9. Okt. Ueber die Ermordung des Schwagers Mc Kinleys werden folgende Einzelheiten berichtet: Kurz nach Einbruch der Dunkelheit wurde George Saxton, der Bruder von Mc Kinleys Gattin, in einer vornehmen Straße Cantons in Ohio ermordet gefunden. Der Verdacht lenkte sich auf Mrs. Anna George, welche schon mehrmals im Zusammenhange mit Saxton die Oeffentlichkeit beschäftigt hat. Die Verdachtsmomente sind folgende: Die Leiche wurde vor dem Hause der Mrs. Eva Althofe gefunden, einer intimen Freundin des Ermordeten, welche kürzlich einen Prozeß gegen Mrs. George angestrengt hatte, weil letztere aus Eifersucht gedroht hatte, sie umzubringen. Ferner ist ein Augenzeuge des Mordes vorhanden, dessen Beschreibung auf Mrs. George als Thäterin deutet. Derselbe Zeuge erklärt, Mrs. George habe oft gedroht, Saxton zu tödten, weil er sein Versprechen nicht halte. Mrs. George sagte bei ihrer Verhaftung nichts aus. Sie betrieb ein Geschäft als Schneiderin in einem der Häuser Saxtons. Die Verhaftete ist hochgewachsen und bildschön. Saxton war ein sehr reicher Geschäftsmann. Der Gatte der George klagte früher einmal auf dreißigtausend Dollars Buße gegen Saxton, weil dieser seine (Georges) Frau zur Untreue veranlaßt habe. Saxton leugnete damals, verglich sich aber gütlich und zahlte die Summe. Der Vater Saxtons war der Bankier James Saxton in Canton, in dessen Geschäft Mc Kinleys Gattin als Kassirerin arbeitete, als Mc Kinley um sie warb.

Rom, 9. Oktober. Pellour und Canevaro sind nach Monza abgereist, um mit dem König über die kretische Frage zu berathen. Hier herrscht die Meinung vor, der Sultan werde sich als unnachgiebig erweisen.

Rom, 9. Oktober. Der Papst empfing heute in der Basilica des Vaticans eine Schaar französischer Pilger und ließ durch seinen Geheimkämmerer, den Prinzen von Croy, eine Ansprache verlesen, in der es heißt: „Ein besonderer Gedanke hat Euch zu uns hergeführt, nämlich uns zu danken für den kürzlich vollzogenen Akt, wodurch wir die früheren Erklärungen des heiligen Stuhles über Euer traditionelles Protectorat im Orient bestätigt haben. In diesem Gedanken haben sich dieser Pilgerfahrt wackere, fromme Arbeiter angeschlossen, die Augustiner-Patres, die sich um das heilige Land so wohl verdient machen, wohin sie in regelmäßigen Zwischenräumen viele Pilger führen, die dort Bittgebete zu Gott emporschicken für die katholische Kirche und Gebete, daß die von uns getrennten Brüder in deren Schooß zurückkehren mögen. Es war deshalb vor mehreren Jahren unser Wunsch, daß ein feierlicher eucharistischer Congreß unter dem Vorsitz eines französischen Cardinals in Jerusalem abgehalten werde, wo das große Sacrament, das göttliche Pfand der Einigung, unter den Gläubigen eingesetzt wurde. Setzt die Pilgerfahrten nach dem heiligen Lande fort." Die Rede besprach sodann die sociale Frage: „Wenn die Demokratie christlich sein wird, wird sie Eurem Vaterlande eine Zukunft des Friedens, Gedeihens und Glückes sichern; wenn sie sich der Revolution und dem Socialismus hingiebt und thörichte Ansprüche verfolgt, die die Grundgesetze der Gesellschaft zerstören, wird ihre unmittelbare Wirkung für die Arbeiterklasse selbst Knechtschaft, Elend und Verderben sein." — Der Papst ist bei ausgezeichnetem Befinden. Der Beweis dafür ist die laute Stimme, mit der er nach der Rede den Segen ertheilte. Der Papst verweilte noch im Tragsessel längere Zeit unter den Pilgern. Die Audienz dauerte von 10 bis 12 Uhr. Der Papst, der von den Pilgern mit wiederholten lebhaften Zurufen begrüßt wurde, war von sechs Kardinälen, darunter dem Cardinal-Staatssecretär Rampolla, begleitet.

Rom, 9. Oktober. Die Regierung wird ein weiteres Bataillon Infanterie sowie zwei Schiffe nach Kreta entsenden.

Telegramme.

Petersburg, 10. October. Gegenüber anderweitigen Darstellungen veröffentlicht die „Нов. Вр." nachstehende autoritative Mittheilung über die letzten Vorgänge in Peking:

Es entstanden dort während des letzten Mondfestes Unruhen, wobei die Chinesen gleichzeitig mehrere Ueberfälle auf Ausländer ausführten, denen gegenüber sich die chinesischen Behörden vollständig gleichgültig verhielten. Dieser Umstand veranlaßte die europäischen Vertreter in China, darunter den russischen Geschäftsträger in Peking, von den Commandanten ihrer Geschwader im Stillen Ocean die Herbeisendung von Landungstruppen zu verlangen. Diesen Aufforderungen wurde sofort entsprochen, wobei Admiral Dubassow das Kanonenbot „Gremjaschtschij" mit 30 berittenen Kosaken an Bord nach Taku sandte. Da später aus Peking beruhigende Nachrichten eintrafen, aus denen zu ersehen war, daß die chinesische Regierung Maßnahmen zur Herstellung der Ordnung getroffen, so ist Grund vorhanden, anzunehmen, daß die eingetroffenen europäischen Landungstruppen baldigst wieder zurückberufen werden.

Weimar, 10. Oktober. Amtlich wird gemeldet: Der Schnellzug 4 Berlin — Frankfurt fuhr gestern auf dem Bahnhof Großheringen in Folge der Nachläßigkeit eines Beamten bei der Bedienung des Signal- und Weichenstellwerks in ein mit Güterwagen besetztes Nebengleis, wodurch die Zuglocomotive und einige Güterwagen beschädigt wurden. Personen wurden nicht verletzt. Der Zug fuhr mit einer Stunde Verspätung weiter.

Paris, 10. Oktober. Eszterhazy wird der seitens des Ordnungsraths der Ehrenlegion an ihn ergangenen Aufforderung, zur Rechtfertigung anläßlich mehrerer Fakten zu erscheinen, nicht nachkommen. Sein gegenwärtiger Aufenthalt ist nur seinen intimsten Freunden bekannt. — Gegen Neujahr erscheint der erste Band des neuen Zolaschen Cyklus: „Die Evangelisten". Zola schreibt: „Mein Herz wird vielleicht dieses schreckliche Jahr vergessen lernen; mein armer Magen hat leider ein besseres Gedächtniß, ich muß seiner Krämpfe wegen oft im Schreiben innehalten. Mein Tagebuch der Dreyfussache wird erst nach meinem Tode publizirt werden."

Paris, 10. Oktober. In der Streikbewegung scheint ein Stillstand eingetreten zu sein, der auf einen baldigen Rückgang schließen läßt. Die Regierung hat aber für alle Fälle sehr umfangreiche Vorsichtsmaßregeln getroffen; während die Zahl der Ausständigen auf etwa 45,000 geschätzt wurde, sind 11,000 Mann Infanterie und 2000 Mann Kavallerie zur Verstärkung der Garnison nach Paris gezogen worden.

London, 10. Oktober. Nach einer Meldung aus Peking war der Einzug der russischen, britischen und deutschen Truppen eine imposante Ceremonie. Seit der anglo-französischen Expedition von 1860 sind keine ausländischen Truppen in militärischer Marschordnung mehr in Peking eingezogen. Die Hälfte der Kosaken ritt an der Spitze, gefolgt von dem britischen Detachement mit einem Nordenfeld-Geschütz. Danach folgten die russischen und deutschen Marinesoldaten. Die chinesischen Behörden waren äußerst bemüht, den Einzug der Geschütze zu verhindern, doch der britische und russische Vertreter beharrten darauf. Fünf englische Meilen lang wurde die Route durch chinesische Polizei in Ordnung gehalten. Innerhalb des Thores setzte sich der Präfekt von Peking an die Spitze des Zuges. An 15,000 Chinesen schauten in bester Ordnung durchaus unbewegt zu. Es sind Edikte erlassen, welche den Namen der Kaiserin allein tragen. Heute wird der Kaiser den Tempel der Langlebigkeit besuchen, um zu opfern. Der Tsung-li-Yamen protestirte offiziell bei dem Doyen der fremden Gesandten gegen die übergroße Zahl der russischen Eskorte. Eine Proklamation wird in den Straßen angeschlagen, worin die Polizei die Aufrechterhaltung der strengsten Ordnung anbefiehlt. Italienische, französische und japanische Eskorten werden demnächst erwartet.

Konstantinopel, 10. October. Wie der Minister des Aeußeren den vier Botschaftern mitgetheilt hat, wolle der Sultan die Zurückziehung der türkischen Truppen aus Kreta genehmigen, beanspruche dagegen, gestützt auf die Versicherung der vier Mächte, seine Souveränität nicht zu verletzen, als Kennzeichen seiner Souveränität in einem Orte auf Kreta eine kleine Garnison. Die Botschafter versprachen ihren Regierungen zu berichten; die Antwort ist noch nicht eingetroffen. Türkischerseits hat man hierdurch eine Hinausschiebung erreicht und hofft auf diese Weise und durch eine weitere Discussion eine günstige Lösung zu erlangen.

Konstantinopel, 10. Okt. Zum Ehrendienst bei dem deutschen Kaiser und der Kaiserin sind außer dem Infanterie-Instruktor Marschall Kamphövener Pascha der Chef der Militärkanzlei, Marschall Tohakio Pascha, der Divisionsgeneral Achmed, ferner Selim Pascha und einige kaiserliche Adjutanten bestimmt. Der Souschef der Militärkanzlei Divisionsgeneral Abdullay Pascha reist Dienstag mit Pferden und Wagen nach Haifa zur Ueberwachung der während der Palästinareise getroffenen militärischen Anordnungen von hier ab.

Konstantinopel, 10. October. Der Sultan empfing gestern den Khedive in Abschiedsaudienz. Heute gedenkt der Khedive von hier abzureisen.

Serajewo, 10. Oktober. Gestern Abend wurde hier ein heftiges Erdbeben verspürt.

Kanea, 10. Oktober. Da für den Fall, daß die türkischen Truppen die Räumung Kretas nicht binnen vier Wochen bewerkstelligen sollten, nach einem hier umlaufenden Gerücht von den vier Mächten eine eventuelle Beschießung einzelner Städte Kretas in Aussicht genommen ist, reisen auf Wunsch der Admirale die Familien der Consuln ab. Auch andere fremde Unterthanen verlassen aus diesem Grunde die Insel. Ein russisches Kriegsschiff erbot sich, das Consularcorps an Bord zu nehmen.

Kalkutta, 10. October. Kalkutta ist amtlich für pestfrei erklärt worden; in den letzten zehn Tagen ist kein neuer Fall von Erkrankung an der Pest vorgekommen.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Knips aus Iserlohn, Watraszewski, Korzibski, Czizewicz, Rosenblatt, Bein, Borkowski und Hirschhorn aus Warschau, Krause aus Berlin, Frauenfelder aus Dresden, Kemnitzer aus Zwickau, Garstecki aus Czenstochau, Hirth aus Bielitz, Stern aus Wien, Motte aus Paris.

Hotel Victoria. Herren: Abramowicz aus Liguma, Judelsohn aus Lodz, Reinberg aus Warschau, Baltzer und Kleyff aus Berlin, Lewandowski aus Brudzienice.

Hotel Manteuffel. Herren: Steinbach aus Tomaschow, Krusche und Baruch aus Pabianice, Herzog und Jlcienko aus Petrikau, Rom, Pawski, Konitz und Neumann aus Warschau, Beckermann aus Radom, Epperlein, Adolph und Flotow aus Berlin, Kraffnodemski aus Kalisch, Eglin aus Moskau, Hirth aus Ludwigshafen, Zurawlew aus Zitomir, Schönfinkel aus Witebsk, Pieszczynski aus Warschau, Subbotin aus Miechow, Herzenberg aus Riga, Sarna und Pinkus aus Plock.

Hotel de Pologne. Herren: Frantz und Bitner aus Wloclawek, Barszewicz und Suderland aus Warschau, Maslajew aus Verona.

Hotel Hamburg. Herren: Silmann aus Petrikau, Bärensang und Garfinkel aus Lublin.

Hotel Europe. Herren: Eifer aus Radom, Tolcis aus Kischiniew, Rosenbaum aus Plawno, Finkenthal aus Warschau, Kamenomostki aus Slonim, Lamm aus Lublin, Koniecpolski aus Czenstochau.

Hotel Centrale. Herren: Dran, Bartczak, Silberstein, Luninska und Paprocka aus Warschau.

Hotel de Paris. Herren: Sowczenko aus Lugi, Selmans aus Bialystok, Margolis aus Brest, Bawli aus Riga.

Hotel du Nord. Herr Sieczkowski aus Radom.
Hotel de Rome. Herren: Wolfensohn aus Warschau.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Randomil Bethler aus Jekaterinburg, Halpern, Widzewskastraße 71, aus Lublin, Fabriksaufseher-Komptoir aus Czenstochau, Lippschütz aus Teplik, Weitzmann aus Brezi, Josef Gombinski aus Wloclawek, Termikirtigew aus Aschabad.

Coursbericht.

Berlin, den 11. Oktober 1898.
100 Rubel — 216 Mk. 35
Ultimo — 216 Mk. 25

Warschau, den 11. Oktober 1898.

Berlin	46	25
London	9	37½
Paris	37	35
Wien	78	60

Warschau, den 10. October 1898.

Wechsel	Für	Discont	Brief	Geld	Gemacht
Berlin	100 M.	4	—.—	—.—	—
London	1 Lstrl.	3	—.—	—.—	—
Paris	100 Fr.	2	—.—	—.—	—
Wien	100 fl.	4	—.—	—.—	—
Petersburg	100 Rs.	4	—.—	—.—	—

Bekanntmachung.

Die Direktion des Creditvereins der Stadt Lodz

bringt hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß am 6. (18.) Oktober l. J. um 3 Uhr Nachmittags im Vereinsgebäude in der Srednia-Straße eine

außerordentliche

General-Versammlung

der Mitglieder stattfinden wird.

1) Vorlage des zweiten Gesuches in veränderter Form der Bürger der Stadt Zgierz, wegen Ertheilung von Anleihen auf Immobilien in Zgierz.
2) Antrag von 24 Mitgliedern wegen Ermäßigung der Beiträge für die Administrationskosten laut §§ 15 und 50 des Vereinsstatus und wegen Aufnahme der Stadt Zgierz in das Bereich des Lodzer städtischen Creditvereins.
3) Vorlage der Zuschrift der Ältesten der Lodzer Kaufmannschaft betreffend die Verpachtung des Sitzungssaales im Gebäude des Creditvereins zu den Börsen-Versammlungen.

Eintrittskarten zu dieser außerordentlichen General-Versammlung werden denjenigen Mitgliedern zugeschickt, welche ausschließliche Besitzer der betreffenden Immobilien sind.

Immobilien, die im Besitze mehrerer Personen sind, können nur durch einen Mitbesitzer repräsentirt werden, welcher eine Vollmacht der übrigen Mitbesitzer in der Direktionskanzlei vorzulegen verpflichtet ist.

Jedes Vereinsmitglied kann seine Stimme einem anderen Mitgliede übertragen, jedoch kann Niemand mehr als zwei Stimmen erhalten.

Schemas zu den Vollmachten können in der Direktionskanzlei unentgeltlich in Empfang genommen werden.

Für den Präses der Direktor **R. Finster.**
Bureau-Direktor **A. Rosicki.**

Lodz, den 18. (30) September 1898. (Nr. 11308).

Waschmeister,

tüchtig und energisch, zum sofortigen Antritt gesucht.
Offerten unter „A. B." in die Expedition d. Bl. erbeten.

Für Fabrikanten und Unternehmer.

Grundstücke für größere Fabriketablissements und Manufakturen sind auf einer Station der Warschau-Terespoler Eisenbahn, Kreuzpunkt der Terespoler, Petersburger und Weichselbahn, 42 Werst von Warschau, zu verkaufen.

Am Orte stehen zur Verfügung: Thonlager (bester Qualität) für Ziegel; Wasser, billige Arbeitskräfte. Direkter Kohlentransport aus Dąbrowa.

Reflektanten wollen sich an A. Krasiński, Warschau, Krucza 24 wenden.

Ein Geschäftslokal

nebst Wohnung von 1 Zimmer und Küche, sowie auch:

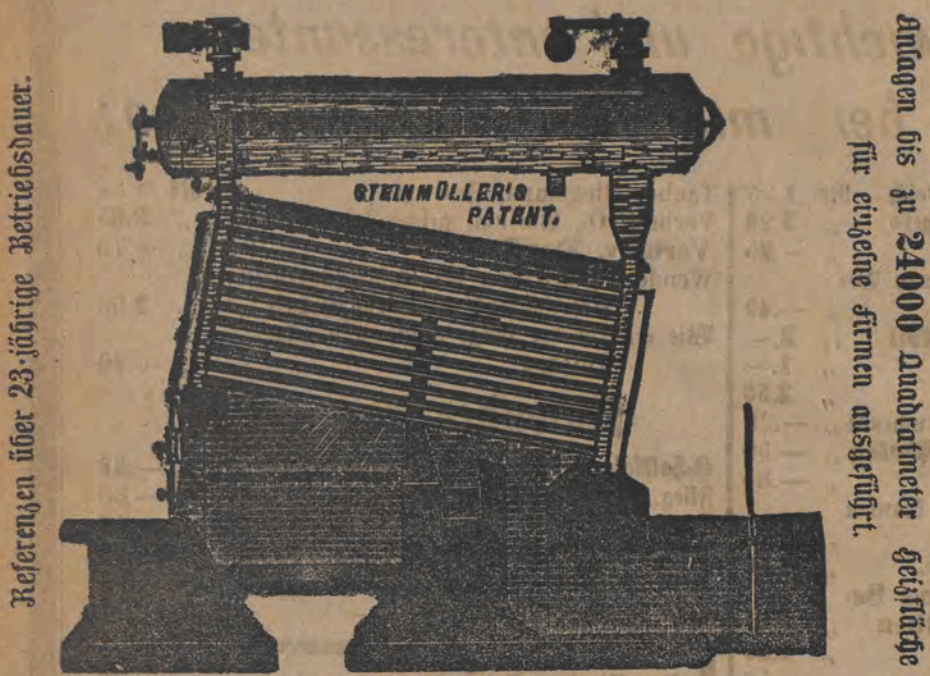
Eine Wohnung

von zwei Zimmern und Küche zu vermiethen. Widzewska Nr. 85, zu erfragen Przejazd Nr. 11 im Comptoir.



Steinmüller-Kessel.

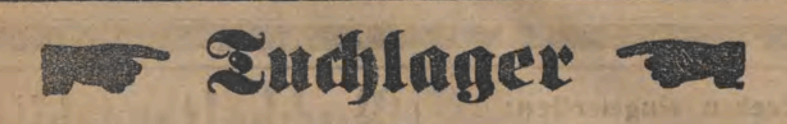
Referenzen über 23-jährige Betriebsdauer.



Anlagen bis zu 24000 Quadratmeter Heizfläche für einzelne Firmen ausgeführt.

Neueste Auszeichnungen:
Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896: „Silberne Staatsmedaille" für hervorragende gewerbliche Leistungen, „Ehrenzeugniß" für die Verdienste um die Ausbildung der Siederohrkessel.
Millenniums-Landes-Ausstellung Budapest 1896: Großes Millenniums-Ehren-Diplom".

L. & C. Steinmüller,
Gummersbach (Rheinpreußen).
Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands.
Gegründet 1874.



Tuchlager

von

P. GRAF, Lodz,

Petrikauerstr. Nr. 89

empfing und empfiehlt die neuesten Dessins aus den bestrenommirtesten Fabriken des In- und Auslandes zu

Herren-Anzügen und Paletots, Pelzbezügen, Schüler-, Schinell-, Billard- und Wagentuchen, Damen-, Jaquet- u. Kleiderstoffen, auch eine Parthie **Cord-Reste**

zu äußerst billigen Preisen.

Soeben eingetroffen:

Die Mode.

Herbst- u. Wintermoden 1898/99

Preis Rs. 1.—

L. Zoner, Buch- und Musikalienhandlung,
Petrikauerstraße 108.

Für Hustende und Abgeschwächte!

Extrakt und Bonbons

„LELIWA"

versehen mit Fabriks-Marke, welche vom Departement für Handel und Industrie sub № 15426/1121 bestätigt ist.

Alleiniger Verkauf in Apotheken u. Droguenhandlungen.

Für Hustende und Abgeschwächte!



Lager

optischer und chirurgischer Apparate, Reißzeuge, Gerlach'sche General-Vertretung,
= Operngläser, =
photographische Apparate,
Platten, Zubehör u. Chemikalien in großer Auswahl bei

A. Diering, Optiker,
Petrikauer-Str. 87, Haus Balle

Die Seife

„Monopol"

empfiehlt

J. D. SOMMER,

Parfüm- und Seifen-Fabrik,
Warschau, Przejazd № 7, Telephon № 1210.
Ist überall zu bekommen.

Haus- und Gartenspritzen, Sackwagen und Landwirthschaftliche Maschinen

zu haben in der Mühlstein- und Maschinen-Fabrik von

Karol Ast,
Lipowa Nr. 13.

Spritzen werden zur Reparatur angenommen

Tüchtige Schriftsetzer

können sich sofort melden in der Expedition dss. Blattes.

Schlesischer Obersalzbrunnen
Oberbrunnen

Schutz-Marke Ober Salzbrunn

als alkalische Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verordnet
Brunnenschriften und Analysen gratis und franco durch.
Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Ober-Salzbrunn
Furbach & Strieboll, Salzbrunn i./Schlesien.
Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.

Alexander ORACZEWSKI,
Juwelier in Warschau
empfiehlt eine grosse Auswahl von
Gold-, Silber- und Brillant - Bijouterien
in neuesen Façons. Goldene Trauringe 56. Probe von 6 Rbl. an. Übernimmt Bestellungen u. Reparaturen. Niedrigste Preise ohne Concurrenz. Gold, Silber u. Edelsteine werden angekauft und gegen neue Waare ausgetauscht.
Anmerkung. Um gütige Beachtung der Firma u. Adresse wird gebeten.
Nowy Świat (Neue Welt) № 29, Ecke Chmielna.

ST. RAPHAEL-WEIN.

Vor Fälschungen wird gewarnt.



Vor Fälschungen wird gewarnt.

Der beste Freund d. Magens

Von allen bekannten Weinen ist dies der am meisten Kräfte stärkende, tonische. Er hat einen vorzüglichen Geschmack. Aufbewahrt wird er nach der Pasteurschen Methode. Jede Flasche trägt die Fabrikmarke, die Marke der **„Union des fabricants pour repression des contrefaçons"** und den Zollstempel und ist versehen mit der Broschüre von Dr. Baare über den St. Raphael-Wein als **Nähr-, Stärkungs- und Heilmittel.** Er ist zu haben in allen größeren Wein- und Droguenhandlungen.
Compagnie de vin de Saint-Raphael, Valence, Drome, France.

SOURCES DE L'ÉTAT
CÉLESTINS
GR^DE-GRILLE
HOPITAL
Avoir soin de désigner la Source.
VICHY

Alter, feinster Rhum ST. JAMES*

importirt durch die Cognac-Fabrik

„IMPERIAL"

in Warschau,

ist der beste Zusatz zum Thee, Grog etc.

Rhum Imperial St. James.

*) Die Art der Verpackung gesetzlich geschützt.

Nervenarzt

Dr. B. ELIASBERG,

Electricität und Massage gegen Lähmung, Krampf, Rheumatismus u. s. w.
Zegelniana-Straße Nr. 40 vor der Telephonstation.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою, г. Лодзь 29-го Сентября 1898 г. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

№ 228. Mittwoch, den 30. September (12. October) 1898.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Väter Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

[25. Fortsetzung.]

Doktor Arndt aber hinderte sie daran, der Freude ihres Herzens noch ungestümeren Ausdruck zu geben, indem er, gütigen Tones zwar, doch zugleich mit ernster Bestimmtheit fortfuhr: „Frohlocke nicht zu früh, mein Kind, denn mein Zugeständniß ist ja an eine Bedingung geknüpft, deren Erfüllung weder in Deine noch in meine Macht gegeben ist. Nur wenn er ohne Fehl und Tadel aus der Prüfung hervorgeht, darf ich Dobriner die Hand zur Versöhnung reichen. Ich habe gute und zuverlässige Freunde in Berlin, die wohl in der Lage sein werden, sich volle Klarheit über die Natur und die Verhältnisse jener Gesellschaft zu verschaffen, an deren Spitze Dobriner steht. Morgen schon werde ich mich an sie wenden, und von der Art der Auskunft, welche ich von ihnen erhalte, wird alles Weitere abhängig sein. Bis dahin, meine liebe Hedwig, sei tapfer und verständig, wie Du es bisher gewesen bist! Gieb nicht vorzeitig einer Hoffnung Raum, die durch das unerbittliche Schicksal nur zu grausam wieder zerstört werden könnte, und bereite Dich immerhin darauf vor, Dobriner für immer zu entsagen, wenn sich erweisen sollte, daß er Deine Liebe nicht verdient."

Aber es war leicht zu erkennen, daß seine ernste Mahnung nur von geringem Eindruck auf Hedwig war, und daß sie ihr das Glück dieser Stunde nicht zu trüben vermochte.

„Prüfe ihn immerhin, Vater", sagte sie heiter, „ich fürchte das Ergebniß nicht, denn ich weiß, daß er ein guter und hochsinniger Mensch ist, was auch immer er vielleicht in einer unglückseligen Stunde gefehlt haben mag. Dir aber will ich mein Leben lang durch verdoppelte Kindesliebe danken, was Du jetzt an mir thust."

Und ihre frohe Zuversicht, die kein Zweifel zu erschüttern vermochte, schien sich allgemach auch auf den Vater zu übertragen. Obwohl sie wie auf stillschweigende Verabredung an diesem Abend mit keinem Worte mehr auf die Angelegenheit zurückkamen, war doch in ihren Gesprächen eine gewisse stille Heiterkeit und ein zufriedenes Behagen, wie es seit jenem verhängnißvollen Tage, an welchem Paul Dobriner zum letzten Mal über die Schwelle des alten Hauses geschritten war, weder Vater noch Tochter empfunden hatten. Ein holder Geist der Freude schien wieder seinen Einzug halten zu wollen in das niedere Zimmer, das seit Wochen nur von einer schweren, bedrückenden Atmosphäre des Kummers erfüllt gewesen war, und selbst die schmerzlichen Mahnungen seines körperlichen Leidens, die ihm in der letzten Zeit keinen Augenblick mehr Ruhe gelassen hatten, empfand Hermann Arndt an diesem Abend minder peinigend als sonst.

Während der nächsten Tage wurde Dobriners Name nicht mehr zwischen ihnen genannt, und mit großem diplomatischen Geschick, unter Zuhilfenahme von allerlei kleinen Listen, suchte eines vor dem andern zu verbergen, wie die brennendste Ungeduld jedes von ihnen verzehrte. Freilich hatte Hedwig viel weniger Mühe, eine gewisse heitere Ruhe zu erheucheln, als ihr Vater; denn bei ihr war ja nur freudige, hoffnungsvolle Erwartung, was ihm doch mehr und mehr zu einem Gegenstand banger Sorge geworden war.

Am fünften Morgen endlich fand Doktor Arndt unter den eingelaufenen Postsachen auf seinem Schreibtisch einen Brief, dessen Umschlag ihm die Schrift seines Berliner Freundes zeigte. Seine Hand zitterte so heftig, daß sie kaum das Papiermesser zu führen vermochte, mit dem er das Schreiben öffnete. Mit klopfendem Herzen las er:

„Verehrter Herr Doktor!

Gern theile ich Ihnen Alles mit, was ich über die eben begründete „Gemeinnützige Baugesellschaft", deren Ziele Ihnen ja bekannt sind, in Erfahrung zu bringen vermochte. Der eigentliche Schöpfer derselben und der geistige Urheber der ganzen Idee ist — wie Sie richtig vermuthen — Ihr ehemaliger Sozius, der Rechtsanwalt Paul Dobriner. Doch soll sich in der konstituirenden Versammlung auch der Privatdozent Doktor Heinz Eibenschütz um das Zustandekommen des Unernehmens in hervorragender Weise verdient gemacht haben. Es ist das ein Sohn des Rentiers August Eibenschütz, eines sehr begüterten Mannes, der im Rufe großer Wohlthätigkeit steht, wenn auch die Herkunft seines bedeutenden Vermögens einigermaßen in Dunkel gehüllt ist. Man sagt mir übrigens, daß dieser Eibenschütz auch einer der Hauptaktionäre sei, und jedenfalls ist er zum Vorsitzenden des Aufsichtsraths gewählt worden. Herr Paul Dobriner verhandelt gegenwärtig im Namen der Gesellschaft, die ihm fast unbeschränkte Vollmacht gegeben haben soll, wegen des Ankaufs der ins Auge gefaßten Ländereien, die in der Nähe von Berlin gelegen sind und einen Theil des Gutes Finow bilden. Ihr Besitzer ist ein gewisser Wilhelm Kunicke, der das Gut dem Vernehmen nach erst vor kurzer Zeit erworben hat und jetzt einen sehr ansehnlichen Kaufpreis fordert. Einige meiner Bekannten, die sich mit größeren Zeichnungen bei dem menschenfreundlichen Werke betheiligt haben, finden die Summe, welche da genannt wird, unverhältnißmäßig hoch; da aber Herr Dobriner, wie es scheint, ganz besonderen Werth gerade auf die Erwerbung dieses Terrains legt, so ist kaum zu bezweifeln, daß er dieselbe trotz der erheblichen Opfer, die dafür gebracht werden müssen, bei dem Aufsichtsrath durchsetzen wird — — —"

Der Brief war noch nicht zu Ende, aber Doktor Arndt las ihn nicht weiter. Er war wie gebrochen in einen Stuhl zurückgefallen, und das bärtige Kinn sank ihm tief auf die Brust herab. Der alte Ahlers steckte nach wiederholtem vergeblichem Klopfen seinen Kopf in das Zimmer, um eine wichtige Frage an seinen Vorgesetzten zu richten. Aber der Doktor verstand wohl kaum, was er sagte, und bedeutete ihn nur durch eine müde Handbewegung, sich wieder zurückzuziehen.

„Mein armes Kind!"

Diese halblaut gemurmelten Worte, die ihm über die Lippen kamen, wohl ohne daß er selber es ahnte, schienen in der That alles in sich zu schließen, was seine Seele bewegte, denn nach einer kleinen Weile wiederholte er noch einmal mit einem Ausdruck tiefsten gramvollsten Kummers: „Mein armes, armes Kind!"

Mühsam stand er endlich auf, barg den zusammengefalteten Brief in seiner Brusttasche und ging hinaus. Als er schwerfällig durch das Vorzimmer geschritten war, in welchem die Schreiber saßen, tauschten die jungen Leute vielsagende Blicke unter einander aus, und einer von ihnen flüsterte seinem Nachbar zu: „Unser Doktor muß heute sehr krank sein! Haben Sie bemerkt, wie krank er aussah — fast zum Erschrecken!"

Und zum Erschrecken mußte in der That wohl sein Anblick sein, denn Hedwig, die ihrem Vater oben in der Wohnung entgegenkam, wurde todtenblaß und hob unwillkürlich, wie in einer Regung des Entsetzens, die Hände, als sie sich ihm gegenüber sah.

„Um Gottes willen, Vater", stammelte Hedwig, „ist etwas Schlimmes geschehen? Hast Du die Antwort erhalten?"

„Ja", erwiderte er tonlos, „ich habe sie erhalten und mit ihr zugleich die Gewißheit, daß der Mann, dem Du Deine Liebe geschenkt hast, nichts anderes ist, als —"

Er konnte nicht vollenden, denn er mußte plötzlich schwer nach Athem ringen, und vor seinen Augen wurde es dunkel, so daß seine Hände in der Luft nach einer Stütze tasteten. Hedwig kannte diese qualvollen Anfälle seines Leidens, und sie umschlang ihn mit beiden Armen, um ihn nach dem Stuhl am Fenster zu führen. Hastig riß sie beide Flügel desselben auf und ließ die frische Winterluft in vollem Strome hereindringen, damit die schreckliche Erstickungsangst des Kranken wenigstens in etwas gemildert würde. In zärtlicher Sorgfalt war sie um ihn bemüht, und nach einigen bangen Minuten schien denn auch die auch die Macht des ungewöhnlich heftigen Anfalls gebrochen.

Da er die namenlose Angst und Sorge auf Hedwigs Antlitz sah, bemühte sich der arme Mann zu lächeln und sagte, wie viele Anstrengung ihm auch das Sprechen noch immer kostete: „Ich danke Dir mein, Kind! Es ist schon vorüber und Du weißt ja — es hat nicht viel zu bedeuten. Ich bin wohl etwas — hastig — die Treppe hinaufgestiegen. Aber nun fühle ich mich schon wieder ganz wohl."

Er hatte keineswegs das Aussehen eines Mannes, der sich wohl fühlt, aber die Kraft seines Willens besiegte die von dem Anfall zurückgebliebene Schwäche; und um seiner Tochter zu zeigen, daß sie wirklich keinen Anlaß mehr habe, sich zu beunruhigen, erhob er sich nach einer Weile von seinem Stuhle.

„Ich bin schlecht dazu gemacht, Hiobsposten zu überbringen," meinte er mit einem gewissen bitteren Humor, „und darum mochte der alte Präsident wohl Recht haben, der mir einmal während meiner Assessorjahre sagte, daß ich ganz und gar nicht zum Richter tauge. Aber was hilft es! Es muß heraus, und die Hauptsache hast Du ja doch bereits errathen. Jener Zeitungsartikel, welcher Paul Dobriner einen edlen, uneigennützigen Menschenfreund nannte, er hat schändlich gelogen — denn dieser edle Menschenfreund ist in Wahrheit ein elender Gaukler und der feile, ehrlose Helfershelfer von Blutsaugern und Betrügern!"

„Vater!" schrie Hedwig auf. „Nein, das ist nicht wahr! Ich flehe Dich an, sage mir, daß es nicht wahr ist!"

„Es ist hart, mein armes Kind, aber verheimlichen und beschönigen läßt sich da nichts mehr. Besser immerhin, Du siehst ihn mit einem Male in seiner ganzen Erbärmlichkeit und Verworfenheit, als daß Du Dich noch länger mit vergeblichen Hoffnungen trägst. Die Vorstellung, welche Du in Deiner Erinnerung von Paul Dobriner bewahrst, ist eben nichts anderes, als ein Truggebilde Deiner Phantasie, dem die Wirklichkeit in keinem einzigen Zuge entspricht. Er ist ein hoffnungslos Verlorener, und nur wenn Rechtschaffenheit und Ehre aufgehört hätten, Dir heilig zu sein, dürftest Du dem Gedanken an ihn noch länger Raum geben in Deinem Herzen."

Mit weitgeöffneten Augen und zuckenden Lippen hatte Hedwig ihn angehört. Schmerz und Bitterkeit klangen viel zu vernehmlich aus seinen Worten, als daß ihr auch nur für einen Augenblick hätte der Argwohn kommen können, er spräche gegen seine bessere Ueberzeugung. Aber ihr Herz bäumte sich doch leidenschaftlich auf gegen diese grausame Wahrheit, die eine Vernichtung all ihrer Hoffnungen bedeutete und das Todesurtheil ihres Glücks. Mit fast versagender Stimme forderte sie von ihrem Vater die Beweise für seine furchtbare Anklage. Und als er sich weigerte, sie ihr zu geben, als er verlangte, daß sie auf seine einfache Versicherung hin das Bild des Unwürdigen für immer aus ihrer Seele reiße, da wurde sie von ihrem heißen Schmerz aufgestachelt zu einem offenen Trotz, den sie bis dahin nie gekannt.

„Warum begehrst Du so Uebermenschliches von mir, Vater?" rief sie aus. „Ich glaube und vertraue Dir ja wie sonst keinem auf Erden; aber kann nicht auch der Edelste und Beste das Opfer eines Irrthums werden? Bist nicht auch Du nur ein Mensch, der trotz alles redlichen Willens fehlgreifen kann in seinem Urtheil? Paul Dobriner ist Dir ein Freund gewesen, und ich weiß, das es Dir hart ankommt, ihn zu verlieren. Ich aber verliere damit, daß ich ihn aufgebe, doch noch tausendmal mehr als Du, und darum solltest Du nicht verlangen, daß ich blindlings in die Verdammung einstimme, welche Du über ihn aussprichst. Gieb mir Deine Beweise, und ich verspreche Dir, daß ich jeden Rest einer Zuneigung für Dobriner in meinem Herzen vertilgen will, wenn sie auch mir genügen, ihn für einen hoffnungslos Verlorenen zu halten. Aber ich habe ein Recht darauf, sie kennen zu lernen, denn ich bin es ja, welche das schwerste Opfer bringen soll."

Wohl kämpfte der Rechtsanwalt eine Weile gegen ihr Begehren an, aber er erkannte endlich doch, daß es unmöglich sei, ihm dauernd zu widerstehen. So machte er ihr denn wenigstens Mittheilung von dem Inhalt der Auskunft, welche er heute erhalten hatte, indem er sagte: „Es unterliegt für mich keinem Zweifel, daß jene Aktiengesellschaft nur gegründet wurde, um die Taschen eines gemeinen Spekulanten mit unrechtmäßigem Gewinn zu füllen. Keine Regung des Ehrgefühls und der Scham hat Dobriner abgehalten, sich mit einem Menschen in Verbindung zu setzen, von dem er besser als irgend jemand wissen mußte, daß er ein schändlicher, verschlagener Schurke, ein gemeingefährlicher, erbarmungsloser Wucherer sei. Ich weiß nicht, ob der abscheuliche Plan, der da auf Kosten hochherziger Menschen ins Werk gesetzt werden soll, in seinem Kopfe entstanden ist. Aber selbst wenn ich zu seiner Ehre annehmen will, daß er sich nur zum Werkzeug für die Ausführung desselben habe gebrauchen lasser, so hat er damit doch für immer das Recht verwirkt, unter die Zahl der ehrenhaften und rechtschaffenen Leute gerechnet zu werden."

Da er Hedwigs Augen noch immer wie in ungeduldiger Frage auf sich gerichtet sah, bemühte sich Doktor Arndt, ihr, soweit ihr Verständniß für derartige Dinge reichte, den fein eingefädelten Plan klar zu machen, den er bei seiner Kenntniß der in Betracht kommenden Personen aus den unbefangenen Mittheilungen seines Korrespondenten so leicht hatte herauslesen können.

Mit fieberisch glühenden Wangen folgte Hedwig in gespanntester Aufmerksamkeit seinen Worten, und als er zu Ende war, sagte sie anscheinend ganz ruhig: „Ich danke Dir, Vater. Nun ich weiß, von welcher Art die Anklage ist, welche Du gegen ihn erhebst — nun werde ich auch wissen, wie ich zu handeln habe."

Der Rechtsanwalt blickte sie fast bestürzt an, denn er war wohl auf eine andere Erwiderung gefaßt gewesen. „Was bedeutet das nun wieder, Hedwig?" fragte er, „was kannst Du jetzt noch anderes thun, als ihm entsagen und alles, was auf ihn Bezug hat, bis auf die letzte Erinnerung auslöschen aus Deinem Gedächtniß?"

„Ich müßte niemals wahrhaftige Zuneigung gegen ihn gefühlt haben, wenn ich mich damit begnügen könnte," antwortete sie mit Festigkeit. „Wenn er mir verloren sein muß, so muß er darum doch noch nicht verloren sein für ein besseres, rechtschaffenes Leben. Ich kann ihn nicht mehr zu uns zurückrufen, das sehe ich wohl ein: aber ich kann ihn warnen und kann einen Versuch machen, ihn zu retten."

„Welch' ein Gedanke!" rief Arndt mit wirklichem Entsetzen. „Es ist ein Glück, daß Du mich von dieser ungeheuerlichen Absicht wenigstens vorher in Kenntniß gesetzt und sie nicht heimlich hinter meinem Rücken auszuführen versucht hast. Selbstverständlich darf davon nie und nimmer die Rede sein. Du darfst so wenig jemals eine Zeile an Dobriner schreiben, als ich Dir gestatten würde, auch nur zwei Worte mit ihm zu wechseln, wenn er etwa den traurigen Muth hätte, sich noch einmal in Deine Nähe zu drängen."

„Aber sind nicht diejenigen, welche das Unrecht vor ihren Augen geschehen lassen, ohne es zu hindern, ebenso strafbar, als die, welche es begehen? Und erscheint Dir der Mann, den Du Deinen Sohn nennen wolltest, nicht einmal des Versuches einer Rettung werth? Und wenn dies alles wahr ist, was man Dir berichtet hat und was Du daraus folgerst — darfst Du ihn darum rücksichtslos verdammen, ohne ihn auch nur gehört zu haben?"

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Günstiges Angebot.** Schauspieler (als Richard III): „Ein Pferd, ein Pferd, ein Königreich für ein Pferd!" — Pferdehändler (im Parket aufspringend): „Das Geschäft mach' ich!"

— **Gegenseitige Erleichterung.** — Vornehme Engländerin (einen chinesischen Koch engagirend): „Nun, mein Lieber, und wie heißen Sie?" John Chinamann (lächelnd): „Wung Hang Li Ho, Milady." Dame (ungeduldig): „Ach, das ist mir viel zu lang, um es zu behalten, ich werde Sie einfach „John" nennen." Chinese (mit strahlendem Gesicht): „Oh, sehr schönes Name. Und wie soll Chinamann zu Milady sagen?" Dame (hochmüthig): „Lady Mervil Langdon." Chinese (abwehrend): „Oh, oh, ist sich viele zu viel, kann sich Chinamann nicht Alles besinnen. Wollen ich blos sagen „Lady Tommy!"

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner